

Teil der EUCPN-Toolbox zum

# FAMILIEN- KRIMINALITÄT



**Wirksame  
Prävention**

“

Diese Arbeit listet sieben verschiedene Arten von Präventivmaßnahmen für Familienkriminalität auf, die sich auf verschiedene Phasen der Prozesse beziehen, die zu Verbrechen führen. Sie gibt für jeden einzelnen an, wie er funktioniert, welche Präventionsmechanismen er aktiviert, inwieweit seine Wirksamkeit durch Beweise belegt ist und was er zur Bekämpfung von Familienkriminalität beitragen könnte.

“

# DANKSAGUNGEN

## Quellenangabe

EUCPN (2020).  
Familienkriminalität:  
wirksame Prävention  
Teil der EUCPN-  
Toolbox zum Thema  
Familienkriminalität.  
Brüssel: EUCPN.

## Rechtlicher Hinweis

Der Inhalt dieser  
Veröffentlichung spiegelt  
nicht notwendigerweise  
die offizielle Meinung  
eines EU-Mitgliedstaates  
oder einer Behörde  
oder Institution der  
Europäischen Union  
oder der Europäischen  
Gemeinschaft wider.

## Autor

Stijn Aerts,  
Forschungsbeauftragter,  
EUCPN-Sekretariat.  
Febe Liagre, Referentin  
für Strategie und Politik,  
EUCPN-Sekretariat.

Teil des Projekts „EUCPN-  
Sekretariat“, Dezember  
2020, Brüssel



Mit finanzieller  
Unterstützung des Fonds  
für innere Sicherheit der  
Europäischen Union -  
Polizei

Die EUCPN-Toolbox zum Thema Familienkriminalität wurde in enger Zusammenarbeit zwischen dem EUCPN-Sekretariat und der deutschen Präsidentschaft entwickelt. Wir danken der deutschen Präsidentschaft, insbesondere Frau Dr. Sonja Kock vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Frau Dr. Susanne Mädlich vom Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz und ihren unterstützenden Mitarbeitern.

Wir danken den Experten, die bereit waren, ihre Ansichten zur Prävention von Familienkriminalität beizusteuern und dem Autor als Resonanzboden zu dienen:

- Dr. Anna Sergi, University of Essex, UK;
- Meike Lommers, Centre for Crime Prevention and Safety (CCV), Niederlande;
- Hans Moors, EMMA, Niederlande;
- Dr. Clara Rigoni, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Kriminalität, Sicherheit und Recht, Deutschland;
- Rik Ceulen, Stadt Tilburg, Niederlande.

Ihr Beitrag zu dieser Toolbox ist von unschätzbarem Wert, etwaige Ungenauigkeiten haben wir zu verantworten.

**Alle Arbeiten die zusammen die EUCPN-Toolbox zum Thema Familienkriminalität bilden stehen unter**

<https://www.eucpn.org/toolbox-familybasedcrime>  
**zum Download bereit.**

# INHALT

<b><u>Danksagungen</u></b>	<b>3</b>
<b><u>Vorwort</u></b>	<b>6</b>
<b><u>Einführung</u></b>	<b>8</b>
Ein integrierter Ansatz zur Verhütung von Familienkriminalität ....	9
Beweismittel und Familienkriminalität .....	11
1. Familienbasierte soziale Interventionen für Multiproblemfamilien .....	12
2. Außerschulische Aktivitäten für Risikokinder .....	17
3. Interventionen in der Nachbarschaft: Business Improvement Districts .....	19
4. Polizeipräsenz und gezielte Abschreckungsstrategien .....	22
5. Entfernen von Kindern aus kriminellen Familien .....	27
6. Ausstiegsprogramme: Rückzug aus der kriminellen Gruppe und Abstand von Straftaten .....	30
7. Der administrative Ansatz zur Bekämpfung schwerer und organisierter Kriminalität .....	32
<b><u>Fazit</u></b>	<b>36</b>
<b><u>Endnoten</u></b>	<b>39</b>
<b><u>Bibliografie</u></b>	<b>43</b>



# VORWORT

Diese Arbeit über wirksame Prävention ist Teil der EUCPN-Toolbox zum Thema Familienkriminalität, die anlässlich der deutschen EUCPN-Präsidentschaft veröffentlicht wurde. Sie listet sieben verschiedene Arten von Präventivmaßnahmen für Familienkriminalität auf, die sich auf verschiedene Phasen der Prozesse beziehen, die zu Verbrechen führen. Sie gibt für jeden einzelnen an, wie er funktioniert, welche Präventionsmechanismen er aktiviert, inwieweit seine Wirksamkeit durch Beweise belegt ist und was er zur Bekämpfung von Familienkriminalität beitragen könnte. Im Idealfall werden verschiedene Arten von Interventionen zu einem integrierten Ansatz kombiniert, um Familienkriminalität zu verhindern.

Die anderen Arbeiten, die zusammen mit dieser die EUCPN-Toolbox zum Thema Familienkriminalität bilden, dienen als theoretischer Hintergrund und Übersicht der Teilnehmer am European Crime Prevention Award 2020, der dem Thema der Prävention von Familienkriminalität gewidmet ist. Sie stehen unter <https://www.eucpn.org/toolbox-family-based-crime> zum Download bereit.

# EINFÜHRUNG

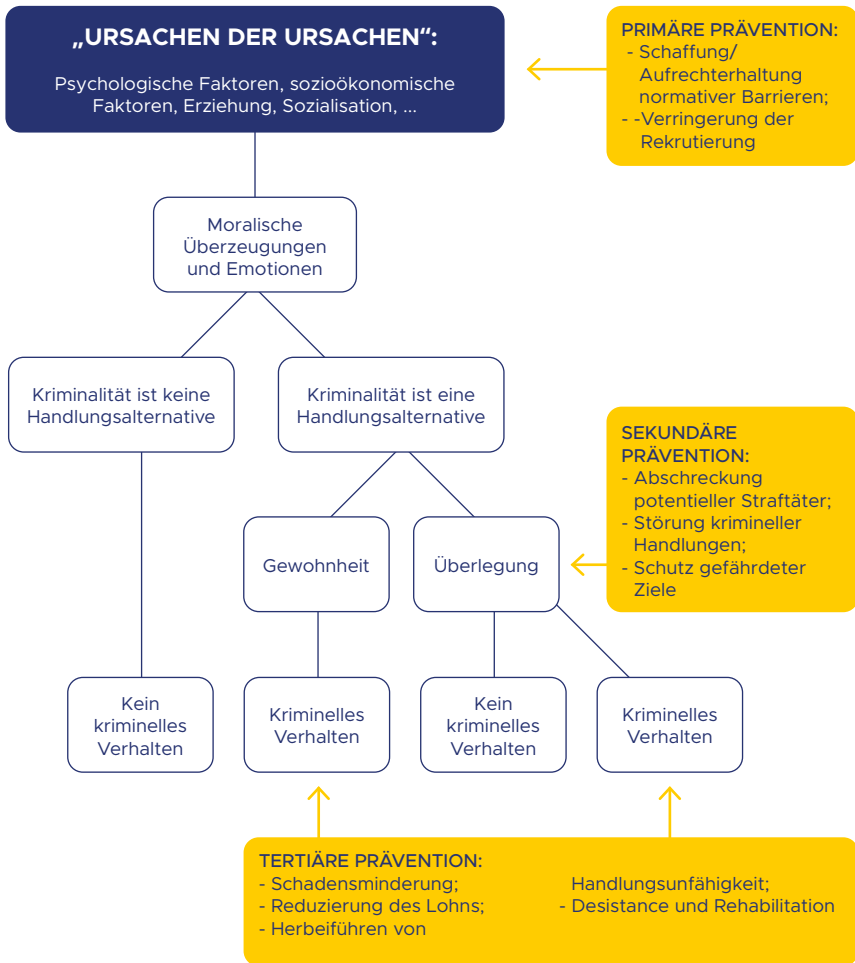


## Ein integrierter Ansatz zur Verhütung von Familienkriminalität

Familienkriminalität bezeichnet Verbrechen, die von einer kriminellen Familie begangen werden. Eine kriminelle Familie ist eine Kern- oder erweiterte Familie, deren Mitglieder unverhältnismäßig stark an Kriminalität beteiligt sind. Kinder, die in einer solchen Familie aufwachsen, nehmen wahrscheinlich irgendwann, manchmal schon in jungen Jahren, an den kriminellen Machenschaften ihrer Familie teil. In gewisser Weise sind sie prädestiniert, kriminell zu werden.

Familienkriminalität ist ein komplexes, facettenreiches Phänomen, dem idealerweise mit einer integrierten Präventionsstrategie begegnet wird. Diese Strategie sollte gleichzeitig dazu dienen, Mitglieder krimineller Familien daran zu hindern, weiterhin Verbrechen zu begehen, und zu verhindern, dass Kinder in kriminellen Familien aufwachsen und selbst zu Kriminellen werden. Mit anderen Worten: Eine wirksame Prävention sollte die entwicklungspolitische, soziale, situative und strafrechtliche Prävention umfassen. Dies ist in Abbildung 1 zusammengefasst, die die Prozesse, die zu kriminellem Verhalten führen, die verschiedenen Interventionsstufen und die Präventionsmechanismen, die in diesen Stufen eingesetzt werden könnten, zeigt.<sup>1</sup>

Familienkriminalität ist ein komplexes,  
facettenreiches Phänomen, dem idealerweise  
mit einer integrierten Präventionsstrategie  
begegnet wird. Eine wirksame Prävention sollte  
die entwicklungspolitische, soziale, situative und  
strafrechtliche Prävention umfassen.



**Abbildung 1:** Visualisierung eines integrierten Ansatzes zur Kriminalprävention, der zeigt, wie verschiedene Präventionsmaßnahmen sich auf verschiedene Aspekte des Prozesses auswirken, der zu kriminellem Verhalten führt.

Diese Arbeit konzentriert sich auf diese Interventionsmöglichkeiten und Präventionsmechanismen. Sie diskutiert, welche Arten von Interventionen welche Mechanismen aktivieren und welche für die Prävention von Familienkriminalität wirksam sein könnten (oder auch nicht). Die Interventionsarten reichen von Sozialarbeit in Familien bis hin zu Ausstiegsprogrammen im Strafvollzug. Die Arbeit wird auch der Frage nachgehen, wie sich bestimmte Interventionen auf andere auswirken können, und aufzeigen, dass sie, wenn sie Teil einer koordinierten Strategie sind, sich gegenseitig verstärken können.

Der Zweck dieser Arbeit besteht nicht darin, einen sofort umsetzbaren Ansatz zur Prävention von Familienkriminalität vorzuschlagen. Eine wirksame Präventionsstrategie für Familienkriminalität sollte auf einer sorgfältigen Analyse der lokalen Situation basieren, die die kulturellen Vereinigungen der Familien, die Arten von Kriminalität, in denen sie aktiv sind, den Kontext des Viertels usw. mit einbezieht. Eine solche Präventionsstrategie gilt per Definition für eine bestimmte Situation, zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort. Sie sollte die rechtlichen und administrativen Rahmenbedingungen berücksichtigen und mit lokalem Fachwissen aufgebaut werden.

## **Beweismittel und Familienkriminalität**

In dieser Arbeit wird häufig auf Belege für die Wirksamkeit kriminalpräventiver Interventionen Bezug genommen, und es sollen diejenigen Ansätze hervorgehoben werden, die nach den vorliegenden Erkenntnissen wirksam sind, d.h. die das Risiko der Begehung von Straftaten tatsächlich verringern.<sup>2</sup> Dem Leser wird jedoch empfohlen, die folgenden drei Vorbehalte zu beachten.

Erstens können die Interventionen der Sozialdienste eine spürbare und nachhaltige Wirkung im Hinblick auf die Kriminalprävention haben, auch wenn weniger Beweise dafür sprechen als bei der situativen Prävention. Der Grund dafür ist, dass die Reduzierung der Kriminalität nicht notwendigerweise das Hauptanliegen der Sozialarbeiter ist, die deshalb dazu neigen, die Auswirkungen ihrer Interventionen auf Kriminalität nicht zu messen. Wenn sie es jedoch tun, erweist sich der Effekt als beobachtbar.<sup>3</sup> So mag es den Anschein haben, dass situative Interventionen wirksamer sind, während es in Wahrheit einfach mehr Beweise dafür gibt.

Zweitens bedeutet der Nachweis, dass bestimmte Interventionen wirksam oder unwirksam sind, nicht, dass sie immer oder nie funktionieren.<sup>4</sup> Kriminelle Familien sind oft besonders eng miteinander verbunden oder sogar von der Mehrheitsgesellschaft isoliert, was es schwierig macht, sie zu erreichen. Kriminelle Eltern schützen ihr Familienunternehmen vor neugierigen Blicken. Wie wir im weiteren Text sehen werden, schränkt all dies die Durchführbarkeit von familienbasierter Sozialarbeit ein, auch wenn es reichlich Beweise dafür gibt, dass sie funktioniert.

Schließlich kann man nur dann beurteilen, ob eine kriminalpräventive Intervention oder Strategie in einem bestimmten Kontext wirksam ist oder nicht, wenn sie an diesem Ort einer Ergebnisbewertung unterzogen wird. Daher ist es ratsam, bei der Umsetzung neuer Strategien oder Interventionen geeignete Maßnahmen zu ergreifen, einschließlich der Datenerhebung und der Budgetzuweisung, um eine ordnungsgemäße Ergebnisbewertung zu ermöglichen. Ohne eine Ergebnisevaluierungsstudie können niemals Behauptungen über den Erfolg einer kriminalpräventiven Initiative aufgestellt werden.<sup>5</sup>

## **1. Familienbasierte soziale Interventionen für Multiproblemfamilien**

Aktiviert die folgenden Präventionsmechanismen:

- Schaffung/Aufrechterhaltung normativer Barrieren
- Verringerung der Rekrutierung

Viele Faktoren tragen zur Entwicklung von Kriminalität im Allgemeinen und von kriminellen Familien im Besonderen bei. Eine unterschiedliche Mischung wirtschaftlicher, psychologischer, sozialer und kultureller Faktoren bedeutet, dass einige Familien Kriminalität als eine gültige Handlungsalternative betrachten und sie sogar zu ihrem „Familienunternehmen“ machen.<sup>6</sup>

Das bedeutet, dass die Kriminalität der Familie selten das einzige Problem ist; sie koexistiert mit einer Reihe anderer Probleme, die Armut, schlechte Integration, schlechte Wohnverhältnisse, Schulschwänzen, Elternprobleme, häusliche Gewalt und so weiter umfassen können. Daher kann der Umgang mit kriminellen Familien nicht nur die Bekämpfung ihrer Kriminalität erfordern, sondern letztlich auch einer ganzen Reihe anderer Probleme.

Das ursprünglich anglo-amerikanische Konzept der Multiproblemfamilien, das traditionell auf Familien angewendet wird, die aufgrund einer Kombination von

sozioökonomischen und psychosozialen Problemen Betreuung erfordern, hat auch Eingang in das Kinder- und Jugendhilfesystem mehrerer europäischer Länder gefunden. Das Konzept legt nahe, dass die Probleme den Familien immanent sind, einige können aber auch mit ihrer Umgebung zusammenhängen.<sup>7</sup>

Eine Multiproblemsituation ist nicht nur durch eine Vielzahl von Problemen gekennzeichnet; diese Probleme sind auch komplex (d.h. sie beeinflussen sich gegenseitig), variieren zwischen den Familien und im Laufe der Zeit und sind generationenübergreifend. Das macht die Situation auch hartnäckig: Es ist schwierig, Familien in Multiproblemsituationen zu betreuen und vor allem ihre Lebenssituation grundlegend zu verändern.<sup>8</sup>

Angemessene Betreuung sollte aus mehreren Blickwinkeln erfolgen und nachhaltig sein. Sie erfordert auch die Beteiligung verschiedener Institutionen, die zumindest ihre Bemühungen koordinieren, im Idealfall aber eine integrierte Vorgehensweise bei der Betreuung entwerfen sollten. Ein Konzeptionsfehler wäre es, sich zu sehr auf ein bestimmtes Problem zu konzentrieren und nicht genug auf die anderen Probleme.<sup>9</sup> Gleichzeitig hat ein umfassenderer, aber fragmentierter Behandlungsplan, bei dem Familien mit zu vielen verschiedenen Institutionen zusammenarbeiten müssen, auch negative Folgen.<sup>10</sup> Einer Familie, die mit Drogenmissbrauch, Gewalt, Erziehungsproblemen und finanzieller Verschuldung zu kämpfen hat, wäre am besten mit einem ganzheitlichen Ansatz gedient, der von verschiedenen Akteuren wie Sozialdiensten, Gesundheitsfürsorge und Schuldvermittlungsdiensten unterstützt, aber nicht notwendigerweise von jedem einzelnen von ihnen separat angeboten wird.

Es gibt verschiedene soziale Interventionen, die nachweislich positive Ergebnisse im Hinblick auf eine Verringerung des kriminellen Verhaltens erbringen, auch wenn ihre Wirksamkeit in kriminellen Familien aus den nachstehend erläuterten Gründen bezweifelt werden kann. Eine erste Art ist die Erziehungshilfe oder Elternschulung, die Eltern helfen soll, Kinder in schwierigen Verhältnissen aufziehen, oder ihnen im Umgang mit Kindern zu helfen, die problematisches Verhalten aufweisen. Beispiele dafür sind das Elternprogramm Incredible Years,<sup>11</sup> die Eltern-Kind-Interaktionstherapie<sup>12</sup> und das Triple P Positive Parenting Programme.<sup>13</sup> Diese und ähnliche Maßnahmen zur Unterstützung der Eltern haben nachweislich positive Auswirkungen in Bezug auf die Verringerung von antisozialem und straffälligem Verhalten bei Kindern.<sup>14</sup>

Eine zweite Art der familienbasierten Intervention konzentriert sich auf die Familie als Ganzes. Obwohl das Ziel darin besteht, problematischem Verhalten, einschließlich

straffälligem Verhalten bei Jugendlichen, vorzubeugen, beziehen sich diese Ansätze auf die Familie und ihr Umfeld als Ganzes. Beispiele hierfür sind die funktionelle Familientherapie, die <sup>15</sup>multisystemische Therapie<sup>16</sup> und die multidimensionale Familientherapie<sup>17</sup>, die alle in den Vereinigten Staaten entwickelt wurden. Es gibt stichhaltige Belege dafür, dass alle straffälliges Verhalten bei Teenagern wirksam verhindern.<sup>18</sup>

Im Zusammenhang mit kriminellen Familien bergen solche familienbasierten Ansätze jedoch mehrere Herausforderungen in sich. Sie setzen voraus, dass die Eltern selbst die Notwendigkeit einer Intervention anerkennen und Hilfe annehmen.<sup>19</sup> Sozialarbeiter müssen den Zugang zu den betreffenden Familien sichern und das Vertrauen der Familien gewinnen. Dies ist oft schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Familien haben möglicherweise schlechte Erfahrungen mit der Sozialfürsorge oder staatlichen Diensten im Allgemeinen gemacht. Hausbesuche, die viele Interventionen erfordern, können als aufdringlich und kontrollierend empfunden werden.<sup>20</sup> Eine etwas banalere Erklärung wäre, dass Kriminelle einfach nicht wollen, dass Betreuer oder Beamte in ihren Geschäften herumschnüffeln. In solchen Fällen ist es überaus schwierig, Kinder daran zu hindern, sich aktiv an den kriminellen Machenschaften ihrer Familie zu beteiligen, da ihre Eltern eine Intervention nicht zulassen. Dies wiederum kann Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter von schwer erreichbaren Zielgruppen entfremden und eine Art „Betreuungslähmung“ hervorrufen: Es wird nicht dort eingegriffen, wo es am nötigsten ist und wo das Potential für die Verbrechensbekämpfung am größten ist.<sup>21</sup>

Bestimmte Dinge können getan werden, um dieses Problem zu überwinden. Eine Möglichkeit besteht darin, die richtigen Personen zu suchen und sie darin zu schulen, eine Beziehung zur Zielgruppe aufzubauen - sei es eine Familie oder die gesamte Nachbarschaft. Persönliche Fähigkeiten und Qualitäten haben einen Einfluss. Eine Kombination aus Hartnäckigkeit, Einfühlungsvermögen und Akzeptanz erweist sich als am besten: Der Sozialarbeiter sollte die Initiative ergreifen und vertrauenswürdig erscheinen.<sup>22</sup> Wenn es sich um Familien aus Minderheitengruppen handelt, könnte es hilfreich sein, Autoritätspersonen aus diesen Gemeinschaften als Vermittler einzusetzen.<sup>23</sup>

Ein zweites Element, mit dem nicht zu sehr gerechnet werden sollte, ist die Kooperationsbereitschaft der Eltern, der Fokus sollte stattdessen auf den Kindern liegen, und zwar außerhalb des Familienwohnsitzes. Kinder können in der Schule (obwohl es gemischte Belege für schulbasierte Interventionen gibt<sup>24</sup>), im Viertel und über außerschulische Aktivitäten erreicht werden (siehe nächstes Kapitel).

---

## Das Problem der Erreichung krimineller Familien

Kriminelle Familien zögern oft, sich der Außenwelt, einschließlich der Sozialarbeiter, zu öffnen. Kulturelle Unterschiede können dieses Problem noch verschärfen. Folglich ist die Initiierung von Präventions- oder Betreuungsprogrammen oft eine Herausforderung. Bei Vorliegen strafrechtlicher Beweise gegen eine Person könnte eine Intervention vorgeschrieben werden, jedoch auf die Gefahr hin, dass sie das Ziel verfehlt. Im Idealfall nehmen die betroffenen Personen Hilfe freiwillig an. In der Realität müssen Mitglieder krimineller Familien davon überzeugt werden, Betreuung anzunehmen, oder es muss ihnen klar gemacht werden, dass sie Hilfe gebrauchen könnten.

Präventionspraktiker sollten die Gelegenheiten ergreifen, die durch andere Akteure oder Ereignisse geschaffen werden. Die Festnahme und Inhaftierung eines kriminellen Vaters beispielsweise könnte die Öffnung sein, die erforderlich ist, um den Kontakt mit der Mutter und den Kindern herzustellen. Gleichzeitig könnte die Inhaftierung und Bewährung des Vaters genutzt werden, um ein Ausstiegsprogramm zu fördern.

Eine andere Technik besteht darin, bestimmte Leistungen, die die betroffene Person wünscht oder benötigt (z.B. Sozialwohnungen, Sozialhilfe), von der Annahme eines Programms abhängig zu machen. Diese könnten auch als Rechtfertigung gegenüber Familienmitgliedern oder der breiteren Gemeinschaft verwendet werden („Ich musste am Programm teilnehmen“).

Gelegenheiten, mit Familien zu arbeiten, ergeben sich manchmal, wenn die Väter im Gefängnis sitzen, und die Jugendlichen selbst von Anti-Rückfallprojekten betroffen sein könnten, wenn sie mit dem Jugend- oder Strafrechtssystem in Kontakt kommen. Ein gutes Beispiel für Letzteres ist das deutsche BENGALO-Programm (siehe Kasten). Ansätze wie diese zeigen, wie für widerspenstige und pflegeunwillige Familien durch strafrechtliche Interventionen (Verhaftung, Bewährung) auch Möglichkeiten für präventives Handeln geschaffen werden.

## BENGALO

---

BENGALO ist ein Behandlungs- und Bildungsprogramm für junge Menschen mit Gewalt- und Suchtproblemen. Das Projekt wurde vom Deutschen Zentrum für Suchtforschung im Kindes- und Jugendalter in der Jugendstrafanstalt der Stadt Hamburg in Hahnöfersand durchgeführt. Das Programm, das aus wöchentlichen Gruppensitzungen besteht, soll die Fähigkeiten zur Selbstregulierung verbessern und impulsives und aggressives Verhalten durch Förderung anderer Handlungsalternativen reduzieren. Eine Auswertungsstudie zeigte, dass sowohl unmittelbar nach der Intervention als auch sechs Monate später die Teilnehmer weniger aggressiv waren und eine bessere Selbstkontrolle hatten als die Kontrollgruppe. Daher ist dies ein vielversprechender Ansatz zur Verhinderung von Rückfällen. BENGALO belegte den zweiten Platz beim European Crime Prevention Award 2019.

BENGALO konzentriert sich nicht in erster Linie auf Familienkriminalität, aber das Programm veranschaulicht den Wert der Nutzung von Interventionsmöglichkeiten, wann immer und wo immer sie entstehen.

Weitere Informationen finden Sie unter <https://eucpn.org/document/bengalo>



## 2. Außerschulische Aktivitäten für Risikokinder

Aktiviert die folgenden Präventionsmechanismen:

- Schaffung/Aufrechterhaltung normativer Barrieren
- Verringerung der Rekrutierung

Eine relativ verbreitete Art der Prävention sozialer Kriminalität konzentriert sich auf außerschulische Aktivitäten für Kinder, häufig Sport. Natürlich haben solche Initiativen die unmittelbare Wirkung, Kinder von der Straße fernzuhalten und so zu verhindern, dass sie gegen das Gesetz verstoßen, zumindest solange die Aktivität andauert. Doch die Effekte sollen darüber hinausgehen: Es wird argumentiert, dass diese Aktivitäten dazu dienen können, jungen Menschen spezifische soziale Fähigkeiten zu vermitteln und den sozialen Zusammenhalt zu verbessern, die beide in negativem Zusammenhang mit Kriminalität stehen.

Von Programmen, die sich an Jugendliche richten, sind mäßige, aber signifikante Auswirkungen zu erwarten, solange sie der Entwicklung sozialer Fähigkeiten und des Charakters genügend Aufmerksamkeit widmen.<sup>25</sup> Ein gutes Beispiel ist das von UNODC entwickelte Programm „Line Up Live Up“. Es handelt sich um eine Reihe von Lebenskompetenztrainings für 13- bis 18-Jährige, die auf sportliche Aktivitäten aufgepfropft sind. Das Trainingshandbuch widmet Gruppendiskussionen, Nachbesprechungen und anderen nicht sportbezogenen Trainerfertigkeiten mehr Aufmerksamkeit als den sportlichen Aktivitäten selbst, die für Sporttrainer einfach sind.<sup>26</sup>

Allerdings ist eine gewisse Vorsicht geboten. Eine systematische Überprüfung der außerschulischen Programme im Jahr 2015 wies zwar auf ihr Potential für gefährdete Jugendliche hin, kam jedoch zu dem Schluss, dass die Auswirkungen je nach Studie unterschiedlich waren, es jedoch insgesamt keinen schlüssigen Beweis für einen positiven Effekt der außerschulischen Programme auf das Schulbesuchsverhalten (einschließlich Kriminalität und Drogenmissbrauch) gab.<sup>27</sup>

Dies lässt nicht darauf schließen, dass außerschulische Programme an sich ineffektiv sind, aber wir wissen nicht genau, warum einige Programme positive Auswirkungen haben, während andere nicht so vielversprechend sind. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass die letztgenannten Programme nicht diejenigen gefährdeten Jugendlichen erreichen, unter denen sie einen unverhältnismäßig großen Effekt hätten, sodass sie vor allem Jugendliche anziehen, die wahrscheinlich ohnehin nicht in Schwierigkeiten geraten.<sup>28</sup> Darüber hinaus können

außerschulische Programme auch negative Auswirkungen haben. Das ist dann der Fall, wenn die außerschulische Aktivität gefährdeten Jugendlichen die Möglichkeit bietet, ihr antisoziales Verhalten gegenseitig zu verstärken, ein Mechanismus, der als Devianz-Training bezeichnet wird.<sup>29</sup>

Es muss daher unbedingt sichergestellt werden, dass die außerschulischen Programme die Zielgruppe der gefährdeten Jugendlichen auch tatsächlich erreichen, dass das Lebenskompetenz-Training in das Programm integriert wird (d.h. nicht *nur* Spaß und Sport), dass der Trainer für die Beaufsichtigung dieser Art von Aktivitäten ausgebildet wird und dass schließlich das Ergebnis des Programms evaluiert wird.



## SPIN

---

Ein gutes Beispiel für ein auf außerschulischen Sportaktivitäten basierendes Kriminalpräventionsprojekt ist das estnische SPIN-Programm nach dem Vorbild des britischen Kickz-Programms. SPIN begann 2015 und sein Ergebnis wurde seitdem positiv bewertet. Das Programm deckt alle Aspekte ab: Es richtet sich an 10- bis 18-Jährige, wendet sich speziell an benachteiligte und gefährdete Jugendliche, das Training sozialer Kompetenzen ist integraler Bestandteil des Programms, und es beschäftigt nicht nur Sporttrainer, sondern bezieht auch die Polizei, Kinderschutzdienste, Sozialarbeiter und das Schulsystem mit ein.

Weitere Informationen über das SPIN-Programm finden Sie unter <https://eucpn.org/document/spin-programme>

### 3. Interventionen in der Nachbarschaft: Business Improvement Districts

Aktiviert die folgenden Präventionsmechanismen:

- Schaffung/Aufrechterhaltung normativer Barrieren
- Abschreckung potentieller Straftäter
- Schutz gefährdeter Ziele
- Minderung der schädlichen Folgen von Kriminalität

Bestimmte Arten von Kriminalität werden mit bestimmten Stadtvierteln und bestimmte Stadtviertel mit Kriminalität in Verbindung gebracht. Zum Beispiel können bestimmte Geschäfte oder Straßen für den Drogenhandel bekannt sein, oder ein bestimmtes Stadtgebiet kann für Gewaltverbrechen berüchtigt sein. Die Straftäter selbst können in diesem bestimmten Gebiet wohnen oder auch nicht. Tatsächlich kann es viele Gründe dafür geben, dass ein bestimmtes Gebiet kriminalitätsanfälliger ist als andere: sozioökonomische Faktoren, situationsbedingte Faktoren (z.B. Beleuchtung, Polizeipräsenz), Zugänglichkeit und so weiter. Eine kriminelle Familie kann, insbesondere wenn es sich um eine Großfamilie handelt, auch die Nachbarschaft, in der sie lebt, beeinträchtigen. Dies ist nicht nur aufgrund der direkten Viktimisierung der Fall, sondern auch, weil ihre Anwesenheit Gefühle der Unsicherheit hervorrufen, andere Kriminelle anziehen und auf längere Sicht Unternehmen vertreiben und den Wert von Immobilien beeinträchtigen kann.

Ein Kriminalitätsproblem wie die Familienkriminalität kann nicht nur aus Sicht des Täters und des Opfers betrachtet werden, sondern auch aus der Perspektive des Ortes und der Gemeinschaft, an dem es geschieht. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, konzentriert sich präventives Handeln nicht in erster Linie auf den Täter oder das Opfer, sondern auf die Nachbarschaft und erfordert die Einbeziehung der Anwohner und Unternehmen im Viertel.

Es scheint, dass der Schlüssel zum Erfolg ein zweifacher ist. Der Ansatz sollte kooperativ sein. Alle Beteiligten in der Nachbarschaft sollten Teil des Prozesses sein: Geschäftsinhaber, Anwohner, Immobilieneigentümer, Polizei und lokale Behörden. Der Ansatz sollte auch programmatisch sein: Eine Nachbarschaft und die Menschen zu wandeln, braucht Zeit und erfordert ständige, sich weiterentwickelnde Anstrengungen. Anhaltendes Engagement und eine längerfristige Finanzierung sind notwendig.<sup>30</sup>

Es ist nicht immer klar, was nachbarschaftliche Ansätze wirksam macht. Es scheint, dass wirksame Ansätze eine Kombination von Präventionsmechanismen

aktivieren, einschließlich Abschreckung, Schutz gefährdeter Ziele, Verringerung der schädlichen Auswirkungen von Kriminalität und Aufrechterhaltung normativer Barrieren. Der Grund dafür ist, dass die meisten stadtteilbezogenen Ansätze aus einer Vielzahl von situations- und gemeinschaftsbezogenen Präventionsmaßnahmen bestehen, wie z.B. Straßenbeleuchtung und andere städtebauliche und architektonische Gestaltungsmaßnahmen, <sup>31</sup>Reinigungsaktionen und andere Arten der Überwachung der Ordnung, <sup>32</sup>Polizeistreifen, Reinigungsaktionen im Viertel und verstärkte Berichterstattung. Das Engagement der Gemeinschaft selbst stimuliert den sozialen Zusammenhalt und die informelle Kontrolle und fördert die kollektive Wirksamkeit, die Fähigkeit, das Verhalten anderer Gemeinschaftsmitglieder zu kontrollieren, d.h. normative Barrieren aufrechtzuerhalten. Die kollektive Wirksamkeit ist wiederum mit niedrigeren Gewaltverbrechensraten verbunden.<sup>33</sup> Die Beteiligung der Gemeinschaft und die Tatsache, dass etwas getan wird, dürfte auch die Angst vor Kriminalität, eine wesentliche schädliche Auswirkung der Kriminalität, verringern.<sup>34</sup>

Ein bekanntes Beispiel für eine Präventionsinitiative im Stadtviertel ist Neighbourhood Watch. Neighbourhood Watch konzentriert sich in erster Linie auf Wohnungseinbrüche und schult die Mieter darin, ihr Eigentum zu schützen und verdächtiges Verhalten zu bemerken, und mobilisiert sie dazu, die Augen offen zu halten und den Strafverfolgungsbehörden Bericht zu erstatten, wenn ihnen etwas auffällt. Darüber hinaus werden in der gesamten Nachbarschaft Schilder angebracht, um Besucher darauf hinzuweisen, dass es dort eine aktive Nachbarschaftswache gibt, die potenzielle Straftäter abschrecken könnte.<sup>35</sup> Mit anderen Worten: Sie schreckt Kriminelle ab, erhöht die soziale Kontrolle und unterdrückt Gefühle der Unsicherheit.<sup>36</sup>

Für andere Kriminalitätsphänomene, darunter Bandengewalt, drogenbedingte Verbrechen und Belästigungen und sogar Familienkriminalität, ist die Methodik des Business Improvement District (BID), die ihren Ursprung in der Stadtentwicklung hat, vielversprechender. Ein BID kann vieles sein,<sup>37</sup> aber sein Mehrwert in der Kriminalprävention besteht darin, dass er als Vehikel dient, um verschiedene Interessengruppen zu vereinen, die Aktionen von Mietern, Geschäftsinhabern, lokalen Behörden und Strafverfolgungsbehörden zu harmonisieren und gleichzeitig die kollektive Wirksamkeit zu fördern.

## Der Sofielund-Ansatz

---

Ein gutes Beispiel für eine solche Vorgehensweise ist der Sofielund-Ansatz in der Stadt Malmö, mit dem Schweden den European Crime Prevention Award 2019 gewann. Im Bezirk Sofielund zählt der BID-Verband mehr als 45 Mitglieder, darunter Vertreter von Unternehmen, Immobilienbesitzern und Anwohnern. Innerhalb von zehn Jahren gelang es ihnen, die Drogen- und Jugendbandenkriminalität sowie die Angst vor Kriminalität wirksam zu reduzieren.

Das BID erreichte dies durch die Umsetzung einer breiten Palette von Maßnahmen. Situative Interventionen einschließlich Kameraüberwachung, aktiver Überwachung der Kamerabilder, verstärkter Polizeipräsenz und Bemühungen, die Straßen von Müll freizuhalten. Diese wurden dann durch soziale Maßnahmen ergänzt, die Jugendliche vor Kriminalität bewahren, aber auch zum sozialen Zusammenhalt im Viertel beitragen sollten. Zu diesen Maßnahmen gehörten Sicherheitsrundgänge, Aufräumpatrouillen, Mütter, die in Schulen patrouillieren, die Ausbildung örtlicher Brandwächter und Selbstverteidigungs-Workshops für Frauen und Mädchen.

Weitere Informationen über den Sofielund-Ansatz finden Sie unter <https://eucpn.org/document/sofielund-approach>

#### 4. Polizeipräsenz und gezielte Abschreckungsstrategien

Aktiviert die folgenden Präventionsmechanismen:

- Verringerung der Rekrutierung
- Abschreckung potentieller Straftäter
- Handlungsunfähigkeit

Kriminalitätsprobleme, die auf ein bestimmtes Viertel beschränkt oder mit einer bestimmten Minderheit oder subkulturellen Gruppe verbunden sind, erfordern oft eine härtere Reaktion der Polizei. Dies ist eine normale Reaktion, die Gefahr läuft, die Idee eines präventiven Ansatzes selbst zu untergraben: Kriminelle zu fassen, nachdem sie ein Verbrechen begangen haben, verhindert das Verbrechen nicht. Darüber hinaus kann eine Machtdemonstration seitens der Strafverfolgungsbehörden, insbesondere wenn sie sich gegen eine bestimmte Gruppe richtet, eher zu einer Eskalation der Gewalt als zu einer Beschwichtigung führen, insbesondere, wenn diese Gruppe eine negative Haltung gegenüber der Polizei einnimmt.<sup>38</sup> Beachten Sie auch, dass die letztgenannte Bedingung im Hinblick auf die Legitimität der Polizei und das Vertrauen in die Polizei formuliert werden kann!<sup>39</sup>

Die Polizei spielt eine wichtige Rolle bei der Gewährleistung der Sicherheit der Bürger, wozu auch die Lösung von Problemen mit kriminellen Familien gehört. Diese Rolle umfasst das Sammeln von Informationen über die Bürger, den Kontakt zu ihnen und das Zuhören. Wir könnten diese Rolle der Strafverfolgung unter dem Begriff „gemeinschaftsorientierte Polizeiarbeit“ zusammenfassen.<sup>40</sup> Abgesehen davon hat das „Fangen von Kriminellen“ natürlich Auswirkungen auf die Kriminalität und die Sicherheit, aber um die Auswirkungen von Verhaftungen nicht falsch darzustellen oder zu überschätzen, sollten wir zwischen Abschreckung und Herbeiführen von Handlungsunfähigkeit unterscheiden.

Wenn die Polizei auf den Straßen patrouilliert und Kriminelle festnimmt, kommen zwei Präventivmechanismen ins Spiel. Der offensichtliche Mechanismus wird als Handlungsunfähigkeit bezeichnet: Für die Dauer der Festnahme und der sich möglicherweise anschließenden Freiheitsstrafe oder elektronischen Haft wird der Kriminelle daran gehindert, weitere Straftaten zu begehen. Die Langzeitwirkung ist jedoch fraglich, da die präventive Wirkung einer Festnahme endet, sobald der Verbrecher freigelassen wird. Sie ist auch teuer, da sie viele und lange Gefängnisstrafen erfordert. Zu guter Letzt legen die wenigen verfügbaren Belege nahe, dass von Freiheitsstrafen im Hinblick auf die Verhinderung von

## Illegales Profiling vermeiden

---

Profiling ist die Kategorisierung von Personen auf der Grundlage persönlicher Merkmale. Strafverfolgungs- und Grenzkontrollbeamte setzen es routinemäßig und oft legitimerweise zur Unterstützung der Entscheidungsfindung ein, z.B. um zu entscheiden, wann eine Kontrolle und Durchsuchung erfolgen soll und wann nicht. Profiling ist in der EU illegal, wenn es ausschließlich oder überwiegend auf geschützten Merkmalen wie Rasse, ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht oder Religion beruht. Profiling ist akzeptabel, wenn es auf objektiven Verdachtsmomenten beruht. Ethnisches Profiling ist nicht nur illegal, es untergräbt auch das Vertrauen in die Polizei und wirkt sich negativ auf die Wirksamkeit der Polizeiarbeit aus. Schließlich führt ein systematisches ethnisches Profiling zu Bestätigungsfehlern: Wenn die Polizei eine bestimmte ethnische Gruppe ins Visier nimmt, führt dies zu mehr Interventionen und Verhaftungen in dieser Gruppe, was (fälschlicherweise) als Bestätigung für die höhere Kriminalitätsrate dieser Gruppe interpretiert werden könnte. Mit anderen Worten, es wird zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung.

Generell sollten die Maßnahmen der Polizei von Verhaltensmustern oder Ereignissen und nicht von der ethnischen Zugehörigkeit, dem Alter oder Geschlecht einer Person beeinflusst werden. Die vorliegende Arbeit plädiert für einen problemorientierten Ansatz, der von Anfang an dazu beiträgt, Handlungen zu vermeiden, die aufgrund persönlicher Eigenschaften bestimmte Personen ins Visier nehmen. Zwar kann Familienkriminalität mit bestimmten ethnischen Gruppen oder (Sub-)Kulturen in Verbindung gebracht werden, doch sollten polizeiliche und präventive Maßnahmen die nicht-kriminelle Mehrheit nicht beeinträchtigen.

Weitere Informationen zum legalen und illegalen Profiling finden Sie im Leitfaden der EU-Agentur für Grundrechte zu diesem Thema: <https://fra.europa.eu/en/publication/2018/preventing-unlawful-profiling-today-and-future-guide>

Rückfällen nicht viel zu erwarten ist und dass sie im Vergleich zu Sanktionen ohne Freiheitsentzug unterdurchschnittlich abschneiden.<sup>41</sup>

Der andere Präventionsmechanismus ist die Abschreckung. Die Drohung, erwischt und bestraft zu werden, kann einen Täter davon abhalten, ein Verbrechen zu begehen. Dies geschieht, wenn diese Drohung die Vorteile des Verbrechens aufwiegt. Eine wirksame Abschreckung setzt daher voraus, dass das Risiko der Festnahme und Bestrafung ausreichend hoch ist; die Schwere der Strafe ist weniger relevant.<sup>42</sup> Mit anderen Worten, Polizeipräsenz hat eine präventive Wirkung, solange die Wahrscheinlichkeit, dass Täter festgenommen werden, ausreichend hoch ist und Staatsanwälte und Richter rasche und angemessene Strafen verhängen.

Für die Polizei bedeutet dies, dass häufige Streifenfahrten und konsequente Festnahmen bei bestimmten Straftaten von entscheidender Bedeutung sind. Weniger konsequente und weniger häufige repressive Maßnahmen, wie Razzien oder die Verhaftung von Anführern organisierter krimineller Gruppen, haben wenig oder gar keine präventive Wirkung. Tatsächlich ergaben Beweise aus Mexiko und den USA, wo diese „Kingpin Strategy“ extensiv umgesetzt wurde, dass sie eine destabilisierende Wirkung hat und eine Eskalation der Gewalt verursacht.<sup>43</sup> Agentenbasierte Modelle haben gezeigt, dass das Gleiche für verschiedene Arten von europäischen organisierten kriminellen Gruppen gilt.<sup>44</sup> Wenn die Polizei einen Beitrag zur Prävention leisten will, sollte sie also produktive Partnerschaften mit anderen Präventionsakteuren eingehen und ihr Handeln in einem bestimmten Bereich harmonisieren.<sup>45</sup>

Es gibt polizeiliche Methoden, die den Strafverfolgungsbehörden helfen, ihre Arbeit zu organisieren und Humanressourcen bereitzustellen, um die Verbrechensbekämpfung zu maximieren. Es gibt stichhaltige Beweise für die Wirksamkeit von Polizeiarbeit an Brennpunkten<sup>46</sup> und problemorientierter Polizeiarbeit<sup>47</sup>, zwei polizeiliche Ansätze, die viele Strafverfolgungsbehörden in irgendeiner Form anwenden. Insbesondere Letzterer ist mit einem starken Rückgang der Kriminalität verbunden, wobei das Risiko einer Verlagerung der Kriminalität in andere Gebiete vernachlässigbar ist.

Der Begriff der problemorientierten Polizeiarbeit (POP) wurde erstmals 1979 von Herman Goldstein geprägt. Sie konzentriert sich auf die Lösung eines bestimmten Kriminalitätsproblems und nicht auf operative Methoden wie Streifen oder Verhaftungen, die nur Mittel zum Zweck sind.<sup>48</sup> POP wird häufig mit dem



SARA-Ansatz umgesetzt, einem vierphasigen Arbeitsablauf: Scanning (Scannen), Analysis (Analyse), Reaction (Reaktion), Assessment (Bewertung).<sup>49</sup> Anstatt zu fragen, was die Polizei tun soll und wo sie es tun soll, fragt POP, was ein bestimmtes Kriminalitätsproblem darstellt, wer daran beteiligt ist, warum und wie. Anschließend wird untersucht, was die Polizei dagegen unternehmen kann und mit wem sie dabei zusammenarbeiten sollte.<sup>50</sup>

Ein besonders vielversprechender Weg, die Polizeiarbeit auf die Verhütung laufender Kriminalitätsphänomene zu konzentrieren, ist die gezielte Abschreckung. Die erste gezielte Abschreckungsstrategie, die so genannte Operation Ceasefire, wurde in den 1990er Jahren in Boston im Rahmen der Bekämpfung von Bandengewalt umgesetzt. Die Strategie, die auch als „Group Violence Intervention“ bezeichnet wird, steht seither im Mittelpunkt vieler (meist amerikanischer) Gewaltpräventionsprogramme.<sup>51</sup> Es gibt überzeugende Beweise dafür, dass gezielte Abschreckungsstrategien bei der Reduzierung von Kriminalität wirksam sind.<sup>52</sup> Sie unterscheiden sich in einigen Punkten von der traditionellen Abschreckung durch bloße Polizeipräsenz.

Die gezielte Abschreckung hat ihre Wurzeln in POP und konzentriert sich auf die Lösung eines spezifischen Kriminalitätsproblems. Während traditionelle Abschreckungsstrategien in allgemeiner Polizeipräsenz bestehen, hat die gezielte Abschreckung zur Folge, dass die Polizei und ihre Partner alle Anstrengungen auf eine bestimmte Verbrechenstypen oder ein bestimmtes Kriminalitätsphänomen in einem bestimmten Gebiet konzentrieren. Es wird sichergestellt, dass Straftäter, die ihre Straftaten einstellen wollen, Hilfe erhalten können. Gleichzeitig erweitert dies den Anwendungsbereich der Sanktionen und umfasst verschiedene Maßnahmen, die den Preis der Straftat in die Höhe treiben und den Anreiz, Straftaten zu begehen, beseitigen. Dazu gehören die vorrangige Behandlung aller damit zusammenhängenden Fälle, die Durchführung von Durchsuchungen, die Beschlagnahme von Vermögenswerten, die Organisation von Nachbarschaftswachen oder anderen lokalen Initiativen gegen Kriminalität, die Anordnung von Drogentests für festgenommene Personen und die Stimulierung von Informanten.<sup>53</sup>

Gezielte Abschreckung nutzt direkte und wiederholte strategische Kommunikation, um Straftäter von Straftaten abzuschrecken und die Tatsache bekannt zu machen, dass es eine konzertierte Anstrengung gibt, kriminelle Unternehmen zu stören und die Täter zu bestrafen. Diese strategische Kommunikation sollte klare Linien ziehen und genau angeben, was die neue Politik bezweckt, aber auch, welche Art



## “Sluta skjut” – Nicht schießen: eine Gruppengewalt-Intervention in Schweden

---

In der schwedischen Stadt Malmö hat ein Konsortium aus Polizei, Justizvollzugs- und Bewährungsdienst, Stadtbehörden und Bürgern eine gezielte Abschreckungsinitiative nach dem Vorbild der amerikanischen Group Violence Intervention ins Leben gerufen. „Sluta skjut“ oder „Nicht schießen“ soll Schießereien und schwere Gewalt verhindern. Dies wird erreicht, indem repressive Maßnahmen auf das Thema konzentriert werden, jedoch nicht ohne ein starkes Engagement in der Gemeinschaft und indem den Tätern Hilfe angeboten wird, um den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen.

Die Universität Malmö wird eine Auswertungsstudie durchführen, die angesichts der Beweise für gezielte Abschreckungsstrategien wahrscheinlich sehr vielversprechend sein wird.

Weitere Informationen (in schwedischer Sprache) siehe

<https://malmo.se/slutaskjut>

Zur Group Violence Intervention siehe

<https://nnscommunities.org/strategies/group-violence-intervention/>

von Unterstützung den Straftätern zur Verfügung steht. Die Täter müssen wissen, dass sie, wenn sie aufgrund einer Sucht oder finanzieller Probleme in Kriminalität verwickelt sind, z.B. Therapien und sozioökonomische Unterstützung in Anspruch nehmen können. In Boston fasste der leitende Streetworker die Kernbotschaft an die Bandenmitglieder wie folgt zusammen: „Wir geben euch jede Hilfe, die ihr wollt, aber ich war schon auf zu vielen Beerdigungen. Die Gewalt hört *jetzt* auf.“<sup>54</sup>

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass gezielte Abschreckungsstrategien, die gegen kriminelle Gruppen wie Banden oder kriminelle Familien eingesetzt werden, in der Regel auf diese Gruppe als Ganzes abzielen und sogar die breitere Gemeinschaft, zu der sie gehört, einbeziehen. Dies dient der Aktivierung des Mechanismus der informellen Kontrolle. Kriminelle lassen sich möglicherweise nicht von der formellen Kontrolle durch die Polizei beeindrucken, aber wahrscheinlich werden sie von den gewaltlosen Mitgliedern ihrer eigenen Gemeinschaft beeinflusst - zum Beispiel ihren Ehefrauen, Großmüttern oder religiösen Führern. Es ist wichtig, diese Menschen dazu zu bringen, Verbrechen zu verurteilen. Es wird auch zur Legitimität des Staates und der Polizei beitragen. Wenn einflussreiche Führer von Gemeinschaften sich gegen bestimmte Verbrechen aussprechen, legitimiert dies das Vorgehen der Polizei gegen diese Verbrechen.<sup>55</sup>

## 5. Entfernen von Kindern aus kriminellen Familien

Aktiviert folgende Präventionsmechanismen:

- Verringerung der Rekrutierung
- Schaffung und Aufrechterhaltung normativer Barrieren

Die Übertragung von straffälligem Verhalten zwischen Generationen spielt eine wichtige Rolle bei der Weiterführung von kriminellen Familien. Eine radikale Option, um diese Art der Rekrutierung in die Kriminalität zu unterbinden, ist die präventive Entfernung von Kindern aus ihren kriminellen Familien. Diese Option wurde in den Massenmedien als Reaktion auf Familienkriminalität vorgeschlagen.<sup>56</sup>

Man geht davon aus, dass Kinder, wenn sie aus ihren Familien entfernt werden, nicht länger einem negativen Werte- und Normengefüge ausgesetzt sind. Dies sollte zur Einhaltung positiver sozialer Normen führen, da das Alltagsverhalten stark

von sozialen Beziehungen beeinflusst wird.<sup>57</sup> Das Ergebnis ist eine Unterbrechung des Kreislaufs der intergenerationellen Übertragung von straffälligem Verhalten.

Jedoch gibt es weder eine fundierte theoretische Grundlage noch empirische Beweise, die diese Präventionstechnik unterstützen. Einige Stimmen erklären zögernd, dass spezifische soziokulturelle Hintergründe, z.B. die 'Ndrangheta in Kalabrien, eine Situation sein könnten, in der die Entfernung von Kindern aus Mafia-Familien gerechtfertigt sein könnte. Das Argument lautet, dass Kultur und Werte der 'Ndrangheta auf einer korrumpierten Form normaler kalabrischer Werte aufgebaut sind. Mit anderen Worten, die kalabrischen kulturellen Normen werden von der 'Ndrangheta manipuliert, um ihre Mafiakultur zu fördern. Daher sind Kinder, die in 'Ndrangheta-Familien aufwachsen, nicht nur in hohem Maße dieser korrumpierten mafiosen Version der kalabrischen Kultur ausgesetzt, sondern die Normen und die Kultur, denen sie in Schulen und Sportvereinen begegnen, widersprechen dieser Kultur auch nicht.<sup>58</sup>

Für einen kurzen Zeitraum setzte das Jugendgericht von Reggio Calabria die Wegnahme von Kindern aus ihren Familien als Präventivmaßnahme durch. Aufgrund der Regelungen innerhalb des Jugendgerichtshofs wurde jedoch die Betreuung dieser Kinder eingestellt, als sie das 18. Lebensjahr vollendeten. Darüber hinaus wurde keine Evaluierung dieser Intervention durchgeführt.<sup>59</sup>

PROTON, ein EU-finanziertes Forschungsprojekt, verwendete ein agentenbasiertes Modell (im Folgenden ABM), um diese Intervention in einer virtuellen Welt zu testen. Ein ABM ist eine Art Simulationsstudie, die Forschern die Möglichkeit bietet, Modelle zu erstellen, zu analysieren und mit Modellen zu experimentieren, die mit Agenten (virtuellen Personen) besetzt sind, die in einer Umgebung interagieren. Ein ABM kann die reale Welt nie vollständig beschreiben, aber politische Entscheidungsträger können damit die Auswirkungen verschiedener Politiken prognostizieren, bevor sie im wirklichen Leben umgesetzt werden.

Eine der politischen Fragen, die im Rahmen des PROTON-Projekts behandelt wurden, betraf speziell die Entfernung von Kindern aus kriminellen Familien. Das Projekt simulierte dieses Szenario in zwei verschiedenen Umgebungen: einer südeuropäischen Stadt und einer nordeuropäischen Stadt. Als die Simulationen mit Standardinterventionen durchgeführt wurden, hatte die Entfernung von Kindern aus ihren kriminellen Familien keine Auswirkungen auf ihre Rekrutierung für das organisierte Verbrechen. Das Projekt führte dann die Simulation erneut mit extremeren Parametern durch und implementierte eine starke Variante der

Intervention, d.h. die Entfernung von 100 % der Kinder im Alter von 12 bis 18 Jahren aus Familien der organisierten Kriminalität. Diese aufgeblasene Simulation ergab einen statistischen Effekt der Entfernung von Kindern aus ihren kriminellen Familien in der südeuropäischen Stadt; nach 30 Jahren der Durchführung dieser Simulation sank die Zahl der Mitglieder des organisierten Verbrechens um 8,7 %.<sup>60</sup> Dennoch brachte die starke Intervention in der nordeuropäischen Stadt keine nennenswerten Ergebnisse.<sup>61</sup>

Es werden auch Fragen nach der Verhältnismäßigkeit und den ethischen Aspekten der Entnahme von Kindern aus kriminellen Familien laut. Präventionsmaßnahmen müssen rechtliche Grenzen respektieren und sollten verhältnismäßig sein.<sup>62</sup> Darüber hinaus ist unklar, welche rechtlichen Grundlagen es für die präventive Entfernung von Kindern aus ihren Familien gibt. Wie werden diese kriminellen Familien rechtlich klassifiziert und welche Grenzen müssen überschritten werden, bevor ein Kind aus seiner Familie entfernt wird?<sup>63</sup> Wenn diese Familien oder bestimmte Familienmitglieder an Verbrechen beteiligt sind, ist die Frage berechtigt, warum sie nicht inhaftiert sind. Die Abwesenheit der Eltern könnte dazu führen, dass Kinder in Pflegefamilien oder bei anderen Mitgliedern der weiteren Familie, wie z.B. den Großeltern, untergebracht werden.

Die Präventionsbemühungen sollten der Zielgruppe keinen Schaden zufügen.<sup>64</sup> Die Kinder erleben ihre Entfernung aus dem Elternhaus in der Regel eher als Strafe, die sich negativ auf ihr Wohlbefinden auswirkt, denn als Schutz. Die emotionale Notlage nach der erzwungenen Entfernung von Kindern aus ihren Familien darf nicht unterschätzt werden und könnte das Risiko für straffälliges Verhalten sogar noch erhöhen.<sup>65</sup> Darüber hinaus gibt es auch ethische und praktische Probleme im Zusammenhang mit der Unterbringung in Pflegefamilien. Es ist erwiesen, dass Pflegekinder ein höheres Risiko haben, mit dem Strafrechtssystem in Kontakt zu kommen.<sup>66</sup> In Wohlfahrtssystemen besteht der Konsens, Kinder nur als letztes Mittel in allen Situationen aus ihren Familien zu entfernen. Vor allem in familiendienstleistungsorientierten Systemen, wie in den skandinavischen Ländern, besteht die Politik darin, die Familie zunächst zu unterstützen, statt in sie einzugreifen.<sup>67</sup>

Die Entscheidung über kriminalpräventive Initiativen auf der Grundlage einer Vermutung oder eines Bauchgefühls hat die Kriminalpräventionspolitik schon viel zu lange bestimmt. Vielmehr „müssen kriminalpräventive Maßnahmen als 'Produkte' betrachtet werden, die ordnungsgemäß getestet werden müssen, um sicherzustellen, dass die Ergebnisse vorteilhaft sind und dass mögliche

Nebenwirkungen nicht in einem Ausmaß schädlich sind, das das soziale Umfeld der Gemeinschaft untergraben, das normale Funktionieren der Personen in der Zielgruppe stören oder zu noch größeren Kriminalitätsproblemen führen könnte. Dies ist eine Frage der ethischen Praxis“.<sup>68</sup> Die Umsetzung der Entfernung von Kindern aus kriminellen Familien als Präventivmaßnahme fällt nicht unter diese Definition. Es wäre nicht nur eine Verschwendung wertvoller Ressourcen, sondern die Intervention würde sich auch auf Minderjährige konzentrieren, die nicht die Möglichkeit haben, ihre Zustimmung oder ihr Interesse an dieser Intervention zum Ausdruck zu bringen. Die Politik hat eine Verantwortung gegenüber Kindern und Jugendlichen, dafür zu sorgen, dass jede an sie gerichtete Intervention ihnen zumindest nicht schadet.<sup>69</sup> Da keine Belege für eine positive Wirkung dieser Intervention vorliegen und es klare Anzeichen dafür gibt, dass Schaden verursacht werden könnte, ist es nicht empfehlenswert, diese Maßnahme in den ganzheitlichen Ansatz zur Verhütung von Straftaten in der Familie zu integrieren.

## **6. Ausstiegsprogramme: Rückzug aus der kriminellen Gruppe und Abstand von Straftaten**

Aktivieren folgende Präventionsmechanismen:

- Desistance und Rehabilitation
- Minderung der schädlichen Folgen von Kriminalität

Im Allgemeinen erreicht kriminelles Verhalten in der Jugend und im frühen Erwachsenenalter seinen Höhepunkt und nimmt danach ab. Das bedeutet, dass die meisten Straftäter irgendwann im frühen Erwachsenenalter spontan aufhören, Straftaten zu begehen. Dieser Prozess, der als Desistance bezeichnet wird, kann zur Prävention genutzt werden: Indem wir die Täter überzeugen, stimulieren oder ihnen helfen, das straffällige Verhalten zu beenden oder eine kriminelle Gruppe zu verlassen, können wir ihre Abstandnahme von der Kriminalität beschleunigen. Dies wird als Ausstiegsprogramm bezeichnet, ein Ansatz, der hauptsächlich mit extremistischen oder terroristischen Gruppen und (Motorrad-)Banden in Verbindung gebracht wird.<sup>70</sup> Ein solches Programm kann im Strafvollzug eingeleitet werden, aber die Ausstiegshilfe könnte auch auf Mitglieder krimineller Gruppen außerhalb des Strafrechtssystems ausgeweitet werden.

Die Durchführbarkeit von Ausstiegsprogrammen hängt von der Möglichkeit des Ausstiegs ab. Einige Gruppen des organisierten Verbrechens, wie z.B. Outlaw Motorcycle Gangs (OMCGs), erlauben ihren Mitgliedern das Verlassen der Gruppe. Dies ermöglicht es den Mitgliedern, die Verbindung mit der Gruppe abzubrechen und einen Prozess des Rückzugs einzuleiten, der letztlich zur Abkehr vom straffälligen Verhalten führen könnte. In anderen Fällen ist das Verlassen der Gruppe keine formale Option und kann mit der Androhung gewaltsamer Vergeltung beantwortet werden.<sup>71</sup>

Sofern ein Ausstieg aus dem kriminellen sozialen Kontext möglich ist, ist es wichtig, dass der Person, die die kriminelle Gruppe verlässt, eine positive und nachhaltige Alternative geboten wird: ein Arbeitsplatz, ein Einkommen, ein erfülltes soziales Leben. Desistance ist also nicht etwas, was Mitglieder einer kriminellen Gruppe auf eigene Faust tun können. Sie erfordert Sozialdienste und Rehabilitationsdienste in Strafvollzugsanstalten, um Straftäter bei der Wiedereingliederung zu unterstützen. Dies setzt die Unterstützung durch Bildungssystem, Arbeitgeber, Gesundheitswesen und Wohlfahrtssystem voraus.<sup>72</sup> Wenn der betreffenden Person Vergeltungsmaßnahmen drohen - sei es für den Ausstieg oder für das Auftreten als Zeuge - können zusätzliche Schutzmaßnahmen wie die Umsiedlung in einen anderen Teil des Landes oder gar eine neue Identität erforderlich sein.<sup>73</sup>

Prinzipiell ist es möglich, eine Familie zu verlassen. In der Praxis sollten Familienangehörige, die Ihre Familie verlassen, die Volljährigkeit erreicht haben. Noch wichtiger ist, dass in bestimmten (Sub-)Kulturen der Abbruch der Beziehungen zu einer Familie die vorherrschenden Normen und Werte verletzt und mit Drohungen oder Vergeltungsmaßnahmen bis hin zum Ehrenmord beantwortet werden könnte.<sup>74</sup> Letzteres ist insbesondere dann der Fall, wenn Mädchen versuchen, einer Zwangsheirat zu entkommen, ein Phänomen, das in einigen Minderheitengemeinschaften in Europa vorkommt und eine gewisse Überschneidung mit dem Phänomen der kriminellen Familien aufweist.<sup>75</sup>

In Familien, die von Natur aus den inneren sozialen Kreis und das Unterstützungsnetz eines Individuums bilden, wird die Bereitschaft, sie zu verlassen, schon aus diesen Gründen gering sein. Aber Familien werden nicht nur durch soziale Bindungen und gemeinsame Aktivitäten zusammengehalten, die z.B. auch in Banden vorhanden sind. Familien, insbesondere Großfamilien und endogame „Clans“, bieten das, was in anderen Fällen, wie z.B. bei Banden, Anreize zum Ausstieg aus der kriminellen Gruppe sind: Heirat, Elternschaft,

ein „normales“ Familienleben.<sup>76</sup> Während Bandenmitglieder oft aufgrund des natürlichen Wunsches, ein normales Familienleben zu führen, aus der Bande aussteigen und sich von der Kriminalität distanzieren, erschwert genau das den Ausstieg aus kriminellen Familien.<sup>77</sup> Beobachtungsstudien haben in der Tat gezeigt, dass Straftäter des organisierten Verbrechens mit größerer Wahrscheinlichkeit nach der Eheschließung und während des gesamten Erwachsenenlebens beginnen, Straftaten zu begehen oder ihr straffälliges Verhalten fortsetzen. In solchen Fällen ist eine spontane Desistance weniger wahrscheinlich, wodurch das Zeitfenster für Ausstiegsprogramme enger wird.<sup>78</sup>

Obwohl es kaum Belege für die Durchführbarkeit und Wirksamkeit von Ausstiegsprogrammen speziell für Mitglieder familienbasierter krimineller Gruppen gibt, können wir vorsichtig folgende Schlussfolgerung ziehen. Ausstiegsprogramme sind für eng miteinander verbundene kriminelle Familien nur begrenzt erfolgversprechend. Menschen mit schwächeren Bindungen, d.h. jüngere, unverheiratete Mitglieder, würden am meisten von Ausstiegsprogrammen profitieren. Das Strafvollzugssystem scheint ein guter Ort zu sein, um Ausstiegshilfen anzubieten, da die Täter physisch von ihren Familien entfernt werden, aber der Erfolg hängt weiterhin von ihrem Willen zum Ausstieg ab. Besondere Aufmerksamkeit sollte Mädchen und Frauen gelten, die die Familie verlassen oder in einigen Fällen arrangierte Ehen vermeiden wollen. Häufig sind sie gleichermaßen Mittäter und Opfer und profitieren von so genannten „Fluchtprogrammen“, die sowohl zur Schadensminderung als auch zum Ausstieg beitragen. In jedem Fall ist ein angemessener Schutz vor Vergeltung unerlässlich.

## **7. Der administrative Ansatz zur Bekämpfung schwerer und organisierter Kriminalität**

Aktiviert folgende Präventionsmechanismen:

- Störung krimineller Handlungen
- Reduzierung des Lohns

Das zentrale Ziel des administrativen Ansatzes (AA) zur Bekämpfung schwerer und organisierter Kriminalität besteht darin, die Kriminalität zu stören, indem Kriminellen der Zugang zu legalen Infrastrukturen verwehrt wird. Die organisierte Kriminalität ist in hohem Maße von legalen Infrastrukturen abhängig: offizielle Geschäfte als Tarnung für Geldwäsche, Transport- und Speditionsdienstleistungen für den Handel mit Gütern und Personen, einschließlich aller damit verbundenen



Interaktionen mit den Behörden (Lizenzen, Genehmigungen, Reisedokumente). Die Ergreifung administrativer Maßnahmen, um dem organisierten Verbrechen die Nutzung der legalen Infrastruktur zu verweigern, treibt die Kosten in die Höhe und mindert den Nutzen der Kriminalität.<sup>79</sup>

Damit der AA wirksam ist, muss er ergänzender Natur sein, was bedeutet, dass der administrative Ansatz an und für sich zwar ein behördenübergreifender Ansatz ist, aber nicht für sich allein stehen kann und fast immer wirksamer ist, wenn er Teil eines umfassenderen Ansatzes ist, der Strafrecht und soziale Interventionen einschließt.<sup>80</sup> Folglich hängt der Erfolg des AA von Zusammenarbeit und Informationsaustausch ab. Damit die lokalen Behörden Kriminellen beispielsweise eine Geschäftslizenz verweigern können, müssten sie sich auf Daten aus dem Steuer- oder Strafrecht stützen. Die Behörden sollten wirklich prüfen, wie der oft einseitige Informationsfluss von der lokalen zur nationalen Ebene gegebenenfalls in einen wechselseitigen Informationsaustausch umgewandelt werden kann.<sup>81</sup>

Es besteht kein Zweifel, dass der AA, wenn er getreulich umgesetzt wird, ein wirksames Instrument im Kampf gegen das organisierte Verbrechen ist. Bei der Skizzierung der Bedingungen für eine wirksame Anwendung werden jedoch seine Grenzen sichtbar. Erstens ist der administrative Ansatz eine Möglichkeit zur Bekämpfung schwerer und organisierter Kriminalität. Es ist kein empfehlenswerter Ansatz für Kriminalitätsformen und antisoziales Verhalten, die nicht als schwere oder organisierte Kriminalität eingestuft werden können, wie z.B. (gelegentliche) Einbrüche und Ordnungswidrigkeiten. Dies liegt daran, dass der AA per Definition nur dann eingesetzt werden kann, wenn kriminelle Operationen von der legalen Infrastruktur abhängen. Dies schränkt die Anwendbarkeit des administrativen Ansatzes selbst dann ein, wenn es einen organisatorischen Aspekt der kriminellen Operationen gibt. So werden beispielsweise steuerliche Maßnahmen zur Aufdeckung und Unterbrechung von Geldwäsche wenig dazu beitragen, kleinere, aber nachhaltige Bargeldtransaktionen in kriminellen Milieus zu verhindern.

Zweitens handelt es sich beim AA in erster Linie um eine störende Technik zur Bekämpfung von Verbrechen, die bereits begangen werden oder kurz davor stehen. Er kann einen etablierten Kriminellen daran hindern, eine Lizenz für eine Autowaschanlage zu erhalten, die als Fassade für eine Drogengeldwäsche dient, und damit das organisierte Verbrechen stören. Er wird jedoch ein Kind, das in eine kriminelle Familie hineingeboren wird, nicht daran hindern, zum Antragsteller für die Lizenz heranzuwachsen, und erhebt auch nicht den Anspruch darauf. Der administrative Ansatz ist somit ein wertvolles Instrument im Kampf gegen

die organisierte Kriminalität, aber im Falle der familienbasierten organisierten Kriminalität sollte er durch betreuungs- und wohlfahrtsorientierte Ansätze ergänzt werden, die sich in erster Linie auf Kinder und Jugendliche in diesen Milieus beziehen.

Das heißt nicht, dass der administrative Ansatz keine präventive Wirkung hat. Sowohl die Störung der Kriminalität als auch die Reduzierung der Belohnung von Verbrechen sind Präventivmechanismen, die die Täter davon abhalten, weiterhin Verbrechen zu begehen, und die auf längere Sicht sogar die Attraktivität von Verbrechen verringern können.<sup>82</sup> Wenn die Behörden in der Lage sind, zu zeigen, dass sich Verbrechen nicht lohnen, kann dies Menschen davon abhalten, ein Verbrechen zu begehen oder erneut straffällig zu werden.

## Das niederländische Bibob-Gesetz

Das Gesetz zur Überprüfung der Integrität durch die öffentlichen Verwaltung aus dem Jahr 2003, bekannt unter dem niederländischen Akronym Bibob, ist ein Gesetz, das kommunalen, regionalen und nationalen Behörden das Recht einräumt, Lizenzen, Subventionen, Immobilientransaktionen und Regierungsaufträge zu verweigern, wenn das Risiko besteht, dass sie das Ergebnis krimineller Aktivitäten sind oder für kriminelle Aktivitäten genutzt werden könnten. Wenn zum Beispiel jemand, der in eine kriminelle Organisation verwickelt ist, eine Genehmigung zur Eröffnung eines Geschäfts beantragt, aber der begründete Verdacht besteht, dass das Geschäft eine Fassade für eine kriminelle Aktivität oder Geldwäsche wäre, könnte die Genehmigung nach dem Bibob-Gesetz verweigert werden. Dies hilft zu verhindern, dass kriminelle Organisationen die legale Infrastruktur für ihre kriminellen Aktivitäten nutzen. Die Integrität des Antragstellers wird vom so genannten Bibob-Büro, das Teil des Justiz- und Sicherheitsministeriums ist, beurteilt und basiert auf Vorstrafen und Strafregisterauszügen des Antragstellers sowie von (Geschäfts-) Partnern.



## The European Network on the Administrative Approach (ENAA)

---

ENAA ist ein Netzwerk von nationalen Kontaktstellen, die für administrative Maßnahmen zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität zuständig sind. Sein Ziel ist die Förderung und der Austausch von Informationen über erfolgreiche Implementierungen des administrativen Ansatzes.

Weitere Informationen über den administrativen Ansatz finden Sie auf der ENAA-Website unter <https://administrativeapproach.eu> oder im *Third EU Handbook on the Administrative Approach*, das in allen EU-Sprachen unter <https://administrativeapproach.eu/publications/third-eu-handbook> verfügbar ist.

# FAZIT

Familienkriminalität ist ein komplexes, facettenreiches Phänomen, dem mit einer integrierten Präventionsstrategie begegnet werden sollte. Ein solcher ganzheitlicher Ansatz kombiniert verschiedene Arten von Interventionen, um das Problem aus verschiedenen Blickwinkeln anzugehen und so viele Präventionsmechanismen wie möglich gleichzeitig zu aktivieren. Die sieben Kategorien von Interventionen, die in dieser Arbeit diskutiert werden, zeichnen sich als potentiell wirksam bei der Prävention von Verbrechen in der Familie aus.

In der Praxis scheinen jedoch nicht alle die erhofften Ergebnisse zu liefern, möglicherweise aufgrund von Umsetzungsproblemen. Es ist schwierig, soziale Interventionen in einer kriminellen Familie durchzuführen, selbst wenn es stichhaltige Beweise für die Wirksamkeit solcher Interventionen in der Allgemeinbevölkerung gibt. Bestimmte Ausstiegsprogramme haben sich bis zu einem gewissen Grad für Mitglieder von Motorradbanden und extremistischen Gruppen als wirksam erwiesen, aber es ist viel schwieriger, sich vorzustellen, wie gut sie für die Kriminalität in der Familie funktionieren würden, da sie von der Aussicht auf ein „normales“ Familienleben abhängen, die kriminelle Familien bereits bieten.

In anderen Fällen bestehen bei bestimmten Interventionen ethische Bedenken. Das pauschale Herbeiführen von Handlungsunfähigkeit (Inhaftierung) kann theoretisch als wirksam angesehen werden, ist aber grob unverhältnismäßig. Ebenso gibt es einige Anzeichen dafür, dass unter bestimmten Bedingungen die Entfernung

von Kindern aus kriminellen Familien dazu beitragen kann, Familienkriminalität zu verhindern, aber dies ist mit ethischen Problemen behaftet. (In beiden Fällen ist es fraglich, wie solche Ansätze jemals ausreichend erweitert werden könnten, um den gewünschten Effekt zu erzielen).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass keine Intervention ein Allheilmittel ist. Es gibt keinen schlüssigen Beweis dafür, dass irgendeine der in dieser Arbeit diskutierten Arten von Interventionen bei der Verhütung von Verbrechen in der Familie wirksam ist, einige sind jedoch vielversprechend. All dies lässt sich in den folgenden Empfehlungen zusammenfassen:

- 1. Es ist wichtig, einen strategischen Ansatz zu entwickeln, der verschiedene Arten vielversprechender Interventionen integriert. Diese Synergie hat das Potential, eine Wirkung zu erzielen, die größer ist als die Summe jeder einzelnen Präventionsinitiative. Polizeiliche Abschreckung und Überwachung der Ordnung könnten Unternehmen und Anwohner dazu anregen, sich an einem nachbarschaftlichen Präventionsprojekt zu beteiligen; die Verhaftung eines kriminellen Vaters könnte eine Öffnung für eine soziale Präventionsinitiative schaffen, die sich auf seine Frau und seine Kinder konzentriert.
- 2. Praktiker und politische Entscheidungsträger sollten nie davon ausgehen, dass ihr Handeln effektiv ist. In Ermangelung schlüssiger Beweise sollten neue Implementierungen oder Interventionen einer gründlichen Prozess- und Ergebnisbewertung unterzogen werden. Die Verringerung des Kriminalitätsrisikos ist das zentrale Ziel der Kriminalprävention.
- 3. Nachteilige Auswirkungen sowie ethische und rechtliche Fragen sollten stets berücksichtigt werden. Beim Umgang mit Kindern und Familien sollte immer darauf geachtet werden, dass Präventionsinitiativen keinen Schaden anrichten. Da Kriminalität in der Familie oft mit ethnischer Zugehörigkeit oder (Sub-)Kultur verwechselt wird, sollte darauf geachtet werden, dass Integrationsprozesse nicht behindert und ein Keil zwischen die Gemeinschaften getrieben wird. Illegales ethnisches Profiling sollte um jeden Preis vermieden werden.

# ENDNOTEN

- 1 Einen Überblick über Familienkriminalität und kriminelle Familien sowie eine Theorie der Prävention finden Sie in European Crime Prevention Network, Family-Based Crime: Background and Theory of Prevention, Part of the Toolbox on Family-Based Crime, Brüssel: EUCPN, 2020.
- 2 Vgl. European Crime Prevention Network, Crime Prevention: A European Definition, Brüssel: EUCPN, 2020.
- 3 Vgl. Lieven Pauwels et al., The Social Prevention of Drug-Related Crime (Socprev): Results and Recommendations, Brussels: Belspo, 2018, 6-8; European Crime Prevention Network, Preventing Drug-Related Crimes: Achieving Effective Behavioural Change, Toolbox Series No. 16, Brüssel: EUCPN, 2020, 37.
- 4 Vgl. Cochrane Consumer Network, What Consumers Can and Cannot Get from Systematic Reviews, consumers.chochrane.org, n.d.
- 5 Weitere Informationen über Ergebnisevaluierungen im Bereich der europäischen Kriminalprävention finden Sie in European Crime Prevention Network, Evaluation of Crime Prevention Initiatives, Toolbox Series No. 3, Brüssel: EUCPN, 2013; Teresa Silva und Mia Lind, Experiences of the Member States Performing Evaluations in Projects and Activities Aimed at Crime Prevention, Research report, Östersund: Mid Sweden University, 2020.
- 6 European Crime Prevention Network, Family-Based Crime: Background and Theory of Prevention.
- 7 Vgl. Tim Tausendfreund et al., Families in Multi-Problem Situations: Backgrounds, Characteristics, and Care Services, *Child & Youth Services* 37:1 (2016), 4-5.
- 8 Ebd., 7-8.
- 9 Ebd., 9.
- 10 Malcolm Carey, The Fragmentation of Social Work and Social Care: Some Ramifications and a Critique, *The British Journal of Social Work* 45:8 (2015), 2406-22.
- 11 [www.incredibleyears.com](http://www.incredibleyears.com)
- 12 [www.pcit.org](http://www.pcit.org)
- 13 [www.triplep.net](http://www.triplep.net)
- 14 David P. Farrington and Brandon C. Welsh, Delinquency Prevention Using Family-Based Interventions, *Children & Society* 13:4 (1999), 287-303; Mairead Furlong et al., Behavioural and Cognitive-Behavioural Group-Based Parenting Programmes for Early-Onset Conduct Problems in Children Aged 3 to 12 Years, *Campbell Systematic Reviews* 8:1 (2012); Alex R. Piquero et al., A Meta-Analysis Update on the Effects of Early Family/Parent Training Programs on Antisocial Behavior and Delinquency, *Journal of Experimental Criminology* 12:2 (2016), 229-48.
- 15 [www.fftllc.com](http://www.fftllc.com)
- 16 [www.mstservices.com](http://www.mstservices.com)
- 17 [www.mdft.org](http://www.mdft.org)
- 18 Julia H. Littell, Melanie Popa, and Burnee Forsythe, Multisystemic Therapy for Social, Emotional, and Behavioral Problems in Youth Aged 10–17, *Campbell Systematic Reviews* 1:1 (2005); Trine Filges, Ditte Andersen, and Anne-Marie Klint Jørgensen, Functional Family Therapy (Fft) for Young People in Treatment for Non-Opioid Drug Use: A Systematic Review, *Campbell Systematic Reviews* 11:1 (2015); Trine Filges et al., Multidimensional Family Therapy (Mdft) for Young People in Treatment for Non-Opioid Drug Abuse: A Systematic Review, *Campbell Systematic Reviews* 11:1 (2015).
- 19 Judy Nixon and Sadie Parr, Family Intervention Projects and the Efficacy of Parenting Interventions, in: Maggie Blyth and Enver Solomon (Eds.), *Prevention and Youth Crime: Is Early Intervention Working?* Bristol: Policy Press, 2009, 41-52.

- 20 John Flint, The Inspection House and Neglected Dynamics of Governance: The Case of Domestic Visits in Family Intervention Projects, *Housing Studies* 27:6 (2012).
- 21 Gert Schout, Gideon de Jong, and Jacques Zeelen, Beyond Care Avoidance and Care Paralysis: Theorizing Public Mental Health Care, *Sociology* 45:4 (2011), 665-81. Bjørge bezeichnet dies als das „Präventionsdilemma“; *Preventing Crime: A Holistic Approach*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2016, 43.
- 22 Gert Schout, Gideon De Jong, and Jacques Zeelen, Establishing Contact and Gaining Trust: An Exploratory Study of Care Avoidance, *Journal of Advanced Nursing* 66:2 (2010), 324-33.
- 23 Birgit Jagusch and Nicole Kügler, Bündelung der zentralen Ergebnisse der Evaluation des integrierten Handlungskonzepts „Chancen bieten - Grenzen setzen“, Mainz: Institut für Sozialpädagogische Forschung, 2012.
- 24 Beispielsweise Sonja E. Siennick et al., School-Based Services for Youth with Prior Police Contact: A Randomized Controlled Trial, *Journal of Experimental Criminology* 16:2 (2020), 207-26.
- 25 Denise C. Gottfredson et al., Do after School Programs Reduce Delinquency?, *Prevention Science* 5:4 (2004), 253-66.
- 26 Peer van der Kreeft, Line up Live up Trainer Manual: Life Skills Training through Sport to Prevent Crime, Violence and Drug Use, Wien: UNODC, 2017.
- 27 Kristen P. Kremer et al., Effects of after-School Programs with at-Risk Youth on Attendance and Externalizing Behaviors: A Systematic Review and Meta-Analysis, *Journal of Youth and Adolescence* 44:3 (2015), 616-36.
- 28 Ebd., 617.
- 29 Miriam P. Rubenson et al., When Helping Hurts? Toward a Nuanced Interpretation of Adverse Effects in Gang-Focused Interventions, *Clinical Psychology: Science and Practice* (2020).
- 30 Vgl. Dennis P. Rosenbaum, Community Crime Prevention: A Review and Synthesis of the Literature, *Justice Quarterly* 5:3 (1988), 323-95; Robert J. Stokes and Charlotte Gill, In Support of Innovative Partnerships for Crime Prevention: The Byrne Criminal Justice Innovation Program, in: Robert J. Stokes and Charlotte Gill (Eds.), *Innovations in Community-Based Crime Prevention: Case Studies and Lessons Learned*, Cham: Springer, 2020, 1-22.
- 31 Dies wird allgemein als „Crime Prevention through Environmental Design“ (CPTED - Kriminalprävention durch Gestaltung des öffentlichen Raumes) bezeichnet. Weitere Informationen siehe Andres Levald et al., CPTED Manual for Police Officers, n.d. Oder wenden Sie sich an die International CPTED Association ([www.cpted.net](http://www.cpted.net)).
- 32 Die Überwachung der Ordnung konzentriert sich unter anderem darauf, Straßen frei von Müll zu halten, zerbrochene Fenster und Straßenmöbel zu reparieren, Graffiti zu entfernen, Obdachlose von der Straße zu holen und den öffentlichen Drogenkonsum zu unterbinden. Es gibt Anzeichen dafür, dass solche Maßnahmen zur Bekämpfung von Unordnung zur Verringerung der Kriminalität beitragen. Weitere Informationen siehe Anthony A. Braga, Brandon C. Welsh, and Cory Schnell, Disorder Policing to Reduce Crime: A Systematic Review, *Campbell Systematic Reviews* 15:3 (2019), e1050.
- 33 Robert J. Sampson, Stephen W. Raudenbush, and Felton Earls, Neighborhoods and Violent Crime: A Multilevel Study of Collective Efficacy, *Science* 277:5328 (1997), 918-24.
- 34 Bjørge, *Preventing Crime: A Holistic Approach*, 287.
- 35 Weitere Informationen zu Nachbarschaftswache-Initiativen in Europa finden Sie auf der Webseite der European Neighbourhood Watch Association ([www.eunwa.org](http://www.eunwa.org)).
- 36 Vgl. Trevor Bennett, Katy Holloway, and David Farrington, The Effectiveness of Neighborhood Watch, *Campbell Systematic Reviews* 4:1 (2008), 3-4.
- 37 Jonathan B. Justice, Public Places and Quasi-Private Administration, *Public Administration Review* 69:3 (2009), 553-6.
- 38 FRA, Preventing Unlawful Profiling Today and in the Future: A Guide, Luxembourg: Publications Office of the European Union, 2018, 50; FRA, Understanding and



- Preventing Discriminatory Ethnic Profiling: A Guide, Luxembourg: Publications Office of the European Union, 2010, 44.
- 39 Kyle Peyton, Michael Sierra-Arévalo, and David G. Rand, A Field Experiment on Community Policing and Police Legitimacy, *Proceedings of the National Academy of Sciences* 116:40 (2019), 19894-8; Lorraine Mazerolle et al., Legitimacy in Policing: A Systematic Review, *Campbell Systematic Reviews* 9:1 (2013).
- 40 Weitere Informationen über gemeinschaftsorientierte Polizeiarbeit siehe European Crime Prevention Network, Community-Oriented Policing in the European Union Today, Toolbox Series No. 14, Brüssel: EUCPN, 2019.
- 41 Patrice Villettaz, Gwladys Gillieron, and Martin Killias, The Effects on Re-Offending of Custodial Vs. Non-Custodial Sanctions: An Updated Systematic Review of the State of Knowledge, *Campbell Systematic Reviews* 11:1 (2015); Georgia D. Barnett and Flora Fitzalan Howard, What Doesn't Work to Reduce Reoffending? A Review of Reviews of Ineffective Interventions for Adults Convicted of Crimes, *European Psychologist* 23:2 (2018), 111-29.
- 42 Daniel S. Nagin, Deterrence in the Twenty-First Century, *Crime and Justice* 42:1 (2013), 199-263.
- 43 Jason M. Lindo and María Padilla-Romo, Kingpin Approaches to Fighting Crime and Community Violence: Evidence from Mexico's Drug War, *Journal of Health Economics* 58 (2018), 253-68.
- 44 Giulia Andrighetto et al., Development of Agent Based Simulations of OCTN, PROTON report, 2019.
- 45 Lorraine Mazerolle, Elizabeth Eggins, and Angela Higginson, Street-Level Drug Law Enforcement: An Updated Systematic Review, *Trends & Issues in Crime and Criminal Justice* 599 (2020).
- 46 Anthony A. Braga et al., Hot Spots Policing of Small Geographic Areas Effects on Crime, *Campbell Systematic Reviews* 15:3 (2019), e1046.
- 47 Joshua C. Hinkle et al., Problem-Oriented Policing for Reducing Crime and Disorder: An Updated Systematic Review and Meta-Analysis, *Campbell Systematic Reviews* 16:2 (2020), e1089.
- 48 Herman Goldstein, Improving Policing: A Problem-Oriented Approach, *Crime & Delinquency* 25:2 (1979), 236-58.
- 49 John E. Eck and William Spelman, Problem Solving: Problem-Oriented Policing in Newport News, Washington, DC: U.S. Department of Justice, 1987, 42-52.
- 50 Weitere Informationen über problemorientierte Polizeiarbeit und ihre Beziehung zur gemeinschaftsorientierten Polizeiarbeit siehe European Crime Prevention Network, Community-Oriented Policing in the European Union Today, 16-21.
- 51 Ein Handbuch ist verfügbar: National Network for Safe Communities, Group Violence Intervention: An Implementation Guide, Washington, D.C.: Office of Community Oriented Policing Services, 2016.
- 52 Anthony A Braga, David Weisburd, and Brandon Turchan, Focused Deterrence Strategies Effects on Crime: A Systematic Review, *Campbell Systematic Reviews* 15:3 (2019), e1051.
- 53 David M. Kennedy, Pulling Levers: Chronic Offenders, High-Crime Settings, and a Theory of Prevention, *Valparaiso University Law Review* 31:2 (1997), 470-1.
- 54 Ebd., 467.
- 55 National Network for Safe Communities, Group Violence Intervention: An Implementation Guide, 43-55.
- 56 Beispielsweise Martin Klingst, Den Familien permanent auf die Nerven gehen, zeit.de, 8. Juli 2019.
- 57 Joanne Savage, What We Have Learned? Directions for Future Research and Policy, in: Joanne Savage (Ed.), *The Development of Persistent Criminality*, Oxford: Oxford University Press, 2009, 443.
- 58 Anna Sergi, Widening the Antimafia Net: Child Protection and the Socio-Cultural Transmission of Mafia Behaviours in Calabria, *Youth Justice* 18:2 (2018), 149-68.
- 59 Ebd.
- 60 Andrighetto et al., Development of Agent Based Simulations of OCTN.
- 61 Im Gegensatz dazu verzeichnete das Projekt tatsächlich eine Zunahme der Rekrutierung in der nordeuropäischen Simulation nach der Intervention, die jedoch

- statistisch nicht signifikant war.
- 62 European Crime Prevention Network, *Crime Prevention: A European Definition*.
- 63 Vgl. Frank Bachner, Kann der Staat kriminellen Clans die Kinder wegnehmen?, *tagesspiegel.de*, 25. Sept. 2018.
- 64 Brandon C. Welsh, Alexis Yohros, and Steven N. Zane, Understanding Iatrogenic Effects for Evidence-Based Policy: A Review of Crime and Violence Prevention Programs, *Aggression and violent behavior* 55 (2020), 1015511.
- 65 Kathryn Monahan, Laurence Steinberg, and Alex R. Piquero, Juvenile Justice Policy and Practice: A Developmental Perspective, *Crime and Justice* 44:1 (2015), 577-619.
- 66 Mary Ann Davis, Foster Care Youth: Aging out of Care to Criminal Activities, in: Joanne Savage (Ed.), *The Development of Persistent Criminality*, Oxford: Oxford University Press, 2009, 231-49; Miriam Krinsky, Disrupting the Pathway from Foster Care to the Justice System—a Former Prosecutor's Perspectives on Reform, *Family Court Review* 48:2 (2010), 322-37.
- 67 Anne-Dorthe Herbstbaek et al., Child Welfare Removal of Infants: Exploring Policies and Principles for Decision-Making in Nordic Countries, *Children and Youth Services Review* 108 (2020), 2.
- 68 Silva and Lind, Experiences of the Member States Performing Evaluations in Projects and Activities Aimed at Crime Prevention.
- 69 European Society for Prevention Research, Position of the European Society for Prevention Research on Ineffective and Potentially Harmful Approaches in Substance Use Prevention, 2019.
- 70 Beispielsweise Tore Bjørgo, Exit Neo-Nazism, NUPI Paper No. 627, Oslo: Norwegian Institute of International Affairs, 2002; Tore Bjørgo, Preventing Organized Crime Originating from Outlaw Motorcycle Clubs, *Trends in Organized Crime* 22 (2019), 115-20.
- 71 Bjørgo, *Preventing Crime: A Holistic Approach*, 154.
- 72 Ebd., 30:1.
- 73 Ebd., 157.
- 74 Sergi, Widening the Antimafia Net: Child Protection and the Socio-Cultural Transmission of Mafia Behaviours in Calabria, 158; Rita Haverkamp, Clan Structures and Crime in the Context of Migration, in: Julia Weber and Ursula Tötzel (Eds.), *Research Conferences on Organised Crime: 2017*, Wiesbaden: Bundeskriminalamt, 2018, 120.
- 75 Ralph Ghadban, Criminal Clan Families in Berlin: History, Risks and Vulnerabilities, in: Julia Weber and Ursula Tötzel (Eds.), *Research Conferences on Organised Crime: 2017*, Wiesbaden: Bundeskriminalamt, 2018, 107; Clara Rigoni, La justice restaurative dans les cas de crime d'honneur et de mariages forcés en Europe, in: Nicalas Queloz et al. (Eds.), *Changer de regard: La justice restaurative en cas d'infractions graves*, Genève/Zürich: Schulthess Editions Romandes, 2020, 32-52.
- 76 Gary Sweeten, David C. Pyrooz, and Alex R. Piquero, Disengaging from Gangs and Desistance from Crime, *Justice Quarterly* 30:3 (2013), 471-2.
- 77 Scott H. Decker, David C. Pyrooz, and Richard K. Moule Jr, Disengagement from Gangs as Role Transitions, *Journal of Research on Adolescence* 24:2 (2014), 275.
- 78 Edward Kleemans and Vere van Koppen, Organized Crime and Criminal Careers, *Crime and Justice* 49 (2020), 385-423.
- 79 European Network on the Administrative Approach, Third EU Handbook on the Administrative Approach in the European Union, Brüssel: ENAA, 2020, 27.
- 80 Ebd., 29.
- 81 Ebd., 31.
- 82 Bjørgo, *Preventing Crime: A Holistic Approach*, 29-30.

# BIBLIOGRAFIE

- Andrighetto, Giulia, Mario Paolucci, Anna Paus, Aron Szekely, Paola Trussardi, Francesco Calderoni, Gian Maria Campedelli, Tommaso Comunale, Niccolò Frualdo, Emanuela Furfaro, David Weisburd, Badi Hasisi & Michael Wolfowicz. Development of Agent Based Simulations of OCTN. PROTON report. 2019.
- Bachner, Frank. Kann der Staat kriminellen Clans die Kinder wegnehmen? tagesspiegel.de. 25 Sept. 2018. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/arabis-che-grossfamilien-in-berlin-kann-der-staat-kriminellen-clans-die-kinder-wegnehmen/23107458.html> (Accessed 13 Nov. 2020).
- Barnett, Georgia D. & Flora Fitzalan Howard. What Doesn't Work to Reduce Reoffending? A Review of Reviews of Ineffective Interventions for Adults Convicted of Crimes. *European Psychologist* 23:2 (2018), 111-29. <https://dx.doi.org/10.1027/1016-9040/a000323>.
- Bennett, Trevor, Katy Holloway & David Farrington. The Effectiveness of Neighborhood Watch. *Campbell Systematic Reviews* 4:1 (2008), 1-46. <https://dx.doi.org/10.4073/csr.2008.18>.
- Bjørge, Tore. Exit Neo-Nazism. NUPI Paper No. 627. Oslo: Norwegian Institute of International Affairs, 2002.
- Bjørge, Tore. *Preventing Crime: A Holistic Approach*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2016.
- Bjørge, Tore. Preventing Organised Crime Originating from Outlaw Motorcycle Clubs. *Trends in Organized Crime* 22 (2019), 84-122. <https://doi.org/10.1007/s12117-017-9322-7>.
- Braga, Anthony A, David Weisburd & Brandon Turchan. Focused Deterrence Strategies Effects on Crime: A Systematic Review. *Campbell Systematic Reviews* 15:3 (2019), e1051.
- Braga, Anthony A., Brandon Turchan, Andrew V. Papachristos & David M. Hureau. Hot Spots Policing of Small Geographic Areas Effects on Crime. *Campbell Systematic Reviews* 15:3 (2019).
- Braga, Anthony A., Brandon C. Welsh & Cory Schnell. Disorder Policing to Reduce Crime: A Systematic Review. *Campbell Systematic Reviews* 15:3 (2019), e1050. <https://dx.doi.org/10.1002/cl2.1050>.
- Carey, Malcolm. The Fragmentation of Social Work and Social Care: Some Ramifications and a Critique. *The British Journal of Social Work* 45:8 (2015), 2406-22. <https://dx.doi.org/10.1093/bjsw/bcu088>.
- Cochrane Consumer Network. What Consumers Can and Cannot Get from Systematic Reviews. consumers.chocohrane.org. n.d. <https://consumers.cochrane.org/what-consumers-can-and-cannot-get-systematic-reviews> (Accessed 7 Oct. 2020).
- Davis, Mary Ann. Foster Care Youth: Aging out of Care to Criminal Activities. In: Joanne Savage (Ed.). *The Development of Persistent Criminality*. Oxford: Oxford University Press, 2009, 231-49.
- Decker, Scott H., David C. Pyrooz & Richard K. Moule Jr. Disengagement from Gangs as Role Transitions. *Journal of Research on Adolescence* 24:2 (2014), 268-83. <https://dx.doi.org/10.1111/jora.12074>.
- Eck, John E. & William Spelman. Problem Solving: Problem-Oriented Policing in Newport News. Washington, DC: U.S. Department of Justice, 1987. <https://www.ncjrs.gov/pdffiles1/Digitization/111964NCJRS.pdf>.
- European Crime Prevention Network. Community-Oriented Policing in the European Union Today. Toolbox Series No. 14. Brussels: EUCPN, 2019. <https://eucpn.org/toolboxcop>.
- European Crime Prevention Network. Crime Prevention: A European Definition. Brussels: EUCPN, 2020. <https://eucpn.org/definition-crimeprevention>.
- European Crime Prevention Network. Evaluation of Crime Prevention Initiatives. Toolbox Series No. 3. Brussels: EUCPN, 2013. <https://eucpn.org/document/toolbox-3-evaluation-of-crime-prevention-initiatives>.
- European Crime Prevention Network. Family-Based Crime: Background and Theory of Prevention. Part of the Toolbox on Family-Based Crime. Brussels: EUCPN, 2020. <https://eucpn.org/toolbox-familybasedcrime>.
- European Crime Prevention Network. Preventing

- Drug-Related Crimes: Achieving Effective Behavioural Change. Toolbox Series No. 16. Brussels: EUCPN, 2020. <https://eucpn.org/toolbox16-drugrelatedcrimes>.
- European Network on the Administrative Approach. Third EU Handbook on the Administrative Approach in the European Union. Brussels: ENAA, 2020. <https://administrativeapproach.eu/publications/third-eu-handbook>.
- European Society for Prevention Research. Position of the European Society for Prevention Research on Ineffective and Potentially Harmful Approaches in Substance Use Prevention. 2019. <http://euspr.org>.
- Farrington, David P. & Brandon C. Welsh. Delinquency Prevention Using Family-Based Interventions. *Children & Society* 13:4 (1999), 287-303. <https://dx.doi.org/10.1002/CHI570>.
- Filges, Trine, Ditte Andersen & Anne-Marie Klint Jørgensen. Functional Family Therapy (Ft) for Young People in Treatment for Non-Opioid Drug Use: A Systematic Review. *Campbell Systematic Reviews* 11:1 (2015), 1-77. <https://dx.doi.org/10.4073/csr.2015.14>.
- Filges, Trine, Pernille Skovbo Rasmussen, Ditte Andersen & Anne-Marie Klint Jørgensen. Multidimensional Family Therapy (Mdft) for Young People in Treatment for Non-Opioid Drug Abuse: A Systematic Review. *Campbell Systematic Reviews* 11:1 (2015), 1-124. <https://dx.doi.org/10.4073/csr.2015.8>.
- Flint, John. The Inspection House and Neglected Dynamics of Governance: The Case of Domestic Visits in Family Intervention Projects. *Housing Studies* 27:6 (2012), 822-38. <https://dx.doi.org/10.1080/02673037.2012.714465>.
- FRA. Preventing Unlawful Profiling Today and in the Future: A Guide. Luxembourg: Publications Office of the European Union, 2018. <https://dx.doi.org/10.2811/801635>.
- FRA. Understanding and Preventing Discriminatory Ethnic Profiling: A Guide. Luxembourg: Publications Office of the European Union, 2010. <https://dx.doi.org/10.2811/40252>.
- Furlong, Mairead, Sinead McGilloway, Tracey Bywater, Judy Hutchings, Susan M. Smith & Michael Donnelly. Behavioural and Cognitive-Behavioural Group-Based Parenting Programmes for Early-Onset Conduct Problems in Children Aged 3 to 12 Years. *Campbell Systematic Reviews* 8:1 (2012), 1-239. <https://dx.doi.org/10.4073/csr.2012.12>.
- Ghadban, Ralph. Criminal Clan Families in Berlin: History, Risks and Vulnerabilities. In: Julia Weber and Ursula Töttel (Eds.). *Research Conferences on Organised Crime: 2017*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt, 2018, 101-9.
- Goldstein, Herman. Improving Policing: A Problem-Oriented Approach. *Crime & Delinquency* 25:2 (1979), 236-58. <https://dx.doi.org/10.1177/001112877902500207>.
- Gottfredson, Denise C., Stephanie A. Gerstenblith, David A. Soulé, Shannon C. Womer & Shaoli Lu. Do after School Programs Reduce Delinquency? *Prevention Science* 5:4 (2004), 253-66. <https://dx.doi.org/10.1023/B:PREV.0000045359.41696.02>.
- Haverkamp, Rita. Clan Structures and Crime in the Context of Migration. In: Julia Weber and Ursula Töttel (Eds.). *Research Conferences on Organised Crime: 2017*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt, 2018, 115-37.
- Herstbaek, Anne-Dorthe, Ingrid Højer, Tarja Pösö & Marit Skivenes. Child Welfare Removal of Infants: Exploring Policies and Principles for Decision-Making in Nordic Countries. *Children and Youth Services Review* 108 (2020), 104572.
- Hinkle, Joshua C., David Weisburd, Cody W. Telep & Kevin Petersen. Problem-Oriented Policing for Reducing Crime and Disorder: An Updated Systematic Review and Meta-Analysis. *Campbell Systematic Reviews* 16:2 (2020), e1089. <https://dx.doi.org/10.1002/cl2.1089>.
- Jagusch, Birgit & Nicole Kügler. Bündelung der zentralen Ergebnisse der Evaluation des integrierten Handlungskonzepts "Chancen bieten - Grenzen setzen". Mainz: Institut für Sozialpädagogische Forschung, 2012.
- Justice, Jonathan B. Public Places and Quasi-Private Administration. *Public Administration Review* 69:3 (2009), 553-6. <https://dx.doi.org/10.1111/j.1540-6210.2009.02004.x>.
- Kennedy, David M. Pulling Levers: Chronic Offenders, High-Crime Settings, and a Theory of Prevention. *Valparaiso University Law Review* 31:2 (1997), 449-84. <https://scholar.valpo.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1860&context=vulr>.
- Kleemans, Edward & Vere van Koppen. Organized Crime and Criminal Careers. *Crime and Justice* 49 (2020), 385-423. <https://dx.doi.org/10.1086/707318>.
- Klingst, Martin. Den Familien permanent auf die Nerven gehen. *zeit.de*. 8 July 2019. <https://www.zeit.de/gesellschaft/familie/2019-07/clan-kriminalitaet-grossfamilien-parallelgesellschaften> (Accessed 13 Nov. 2020).

- Kremer, Kristen P., Brandy R. Maynard, Joshua R. Polanin, Michael G. Vaughn & Christine M. Sarteschi. Effects of after-School Programs with at-Risk Youth on Attendance and Externalizing Behaviors: A Systematic Review and Meta-Analysis. *Journal of Youth and Adolescence* 44:3 (2015), 616-36. <https://dx.doi.org/10.1007/s10964-014-0226-4>.
- Krinsky, Miriam. Disrupting the Pathway from Foster Care to the Justice System—a Former Prosecutor’s Perspectives on Reform. *Family Court Review* 48:2 (2010), 322-37. <https://dx.doi.org/10.1111/j.1744-1617.2010.01313.x>.
- Levald, Andres, Jelizaveta Jekaterina Sibul, Martina Proosa, Merli Klein, Panu Lehtovuori, Paul van Soomeren, Tarmo Viikmaa & Toomas Paaver. CPTED Manual for Police Officers. n.d. [https://eucpn.org/knowledge-center?search\\_api\\_fulltext=CPTED](https://eucpn.org/knowledge-center?search_api_fulltext=CPTED).
- Lindo, Jason M. & María Padilla-Romo. Kingpin Approaches to Fighting Crime and Community Violence: Evidence from Mexico’s Drug War. *Journal of Health Economics* 58 (2018), 253-68. <https://doi.org/10.1016/j.jhealeco.2018.02.002>.
- Littell, Julia H., Melanie Popa & Burnee Forsythe. Multisystemic Therapy for Social, Emotional, and Behavioral Problems in Youth Aged 10–17. *Campbell Systematic Reviews* 1:1 (2005), 1-63. <https://dx.doi.org/10.4073/csr.2005.1>.
- Mazerolle, Lorraine, Sarah Bennett, Jacqueline Davis, Elise Sargeant & Matthew Manning. Legitimacy in Policing: A Systematic Review. *Campbell Systematic Reviews* 9:1 (2013), i-147. <https://dx.doi.org/10.4073/csr.2013.1>.
- Mazerolle, Lorraine, Elizabeth Eggins & Angela Higginson. Street-Level Drug Law Enforcement: An Updated Systematic Review. *Trends & Issues in Crime and Criminal Justice* 599 (2020).
- Monahan, Kathryn, Laurence Steinberg & Alex R. Piquero. Juvenile Justice Policy and Practice: A Developmental Perspective. *Crime and Justice* 44:1 (2015), 577-619. <https://dx.doi.org/10.1086/681553>.
- Nagin, Daniel S. Deterrence in the Twenty-First Century. *Crime and Justice* 42:1 (2013), 199-263. <https://dx.doi.org/10.1086/670398>.
- National Network for Safe Communities. Group Violence Intervention: An Implementation Guide. Washington, D.C.: Office of Community Oriented Policing Services, 2016.
- Nixon, Judy & Sadie Parr. Family Intervention Projects and the Efficacy of Parenting Interventions. In: Maggie Blyth and Enver Solomon (Eds.). *Prevention and Youth Crime: Is Early Intervention Working?* Bristol: Policy Press, 2009, 41-52.
- Pauwels, Lieven, Freya Vander Laenen, Eric Maes, Benjamin Mine & Charlotte De Kock. The Social Prevention of Drug-Related Crime (Sooprev): Results and Recommendations. Brussels: Belspo, 2018. [http://www.belspo.be/belspo/organisation/Publ/pub\\_ostc/Drug/DR75SummRes\\_en.pdf](http://www.belspo.be/belspo/organisation/Publ/pub_ostc/Drug/DR75SummRes_en.pdf).
- Peyton, Kyle, Michael Sierra-Arévalo & David G. Rand. A Field Experiment on Community Policing and Police Legitimacy. *Proceedings of the National Academy of Sciences* 116:40 (2019), 19894-8. <https://dx.doi.org/10.1073/pnas.1910157116>.
- Piquero, Alex R., Wesley G. Jennings, Brie Diamond, David P. Farrington, Richard E. Tremblay, Brandon C. Welsh & Jennifer M. Reingle Gonzalez. A Meta-Analysis Update on the Effects of Early Family/Parent Training Programs on Antisocial Behavior and Delinquency. *Journal of Experimental Criminology* 12:2 (2016), 229-48. <https://dx.doi.org/10.1007/s11292-016-9256-0>.
- Rigoni, Clara. La justice restaurative dans les cas de crime d'honneur et de mariages forcés en Europe. In: Nicalas Queloz, Catherine Jaccottet Tissot, Nils Kapferer, and Marco Mona (Eds.). *Changer de regard: La justice restaurative en cas d'infractions graves*. Genève/Zürich: Schulthess Editions Romandes, 2020, 35-52.
- Rosenbaum, Dennis P. Community Crime Prevention: A Review and Synthesis of the Literature. *Justice Quarterly* 5:3 (1988), 323-95. <https://dx.doi.org/10.1080/07418828800089781>.
- Rubenson, Miriam P., Katharine Galbraith, Olivia Shin, Christopher R. Beam & Stanley J. Huey Jr. When Helping Hurts? Toward a Nuanced Interpretation of Adverse Effects in Gang-Focused Interventions. *Clinical Psychology: Science and Practice* (2020).
- Sampson, Robert J., Stephen W. Raudenbush & Felton Earls. Neighborhoods and Violent Crime: A Multilevel Study of Collective Efficacy. *Science* 277:5328 (1997), 918-24. <https://dx.doi.org/10.1126/science.277.5328.918>.
- Savage, Joanne. What We Have Learned? Directions for Future Research and Policy. In: Joanne Savage (Ed.). *The Development of Persistent Criminality*. Oxford: Oxford University Press, 2009, 423-46.
- Schout, Gert, Gideon de Jong & Jacques Zeelen. Beyond Care Avoidance and Care Paralysis: Theorizing Public Mental Health Care. *Sociology* 45:4 (2011), 665-81. <https://dx.doi.org/10.1086/670398>.

org/10.1177/0038038511406591.

Schout, Gert, Gideon De Jong & Jacques Zeelen. Establishing Contact and Gaining Trust: An Exploratory Study of Care Avoidance. *Journal of Advanced Nursing* 66:2 (2010), 324-33. <https://dx.doi.org/10.1111/j.1365-2648.2009.05171.x>.

Sergi, Anna. Widening the Antimafia Net: Child Protection and the Socio-Cultural Transmission of Mafia Behaviours in Calabria. *Youth Justice* 18:2 (2018), 149-68. <https://dx.doi.org/10.1177/1473225418791420>.

Siennick, Sonja E., Samantha J. Brown, Daniel P. Mears, George B. Pesta, Andrea N. Montes & Nicole L. Collier. School-Based Services for Youth with Prior Police Contact: A Randomized Controlled Trial. *Journal of Experimental Criminology* 16:2 (2020), 207-26. <https://dx.doi.org/10.1007/s11292-019-09376-z>.

Silva, Teresa & Mia Lind. Experiences of the Member States Performing Evaluations in Projects and Activities Aimed at Crime Prevention. Research report. Östersund: Mid Sweden University, 2020.

Stokes, Robert J. & Charlotte Gill. In Support of Innovative Partnerships for Crime Prevention: The Byrne Criminal Justice Innovation Program. In: Robert J. Stokes and Charlotte Gill (Eds.). *Innovations in Community-Based Crime Prevention: Case Studies and Lessons Learned*. Cham: Springer, 2020, 1-22.

Sweeten, Gary, David C. Pyrooz & Alex R. Piquero. Disengaging from Gangs and Desistance from Crime. *Justice Quarterly* 30:3 (2013), 469-500. <https://dx.doi.org/10.1080/07418825.2012.723033>.

Tausendfreund, Tim, Jana Knot-Dickscheit, Gisela C. Schulze, Erik J. Knorth & Hans Grietens. Families in Multi-Problem Situations: Backgrounds, Characteristics, and Care Services. *Child & Youth Services* 37:1 (2016), 4-22. <https://dx.doi.org/10.1080/0145935X.2015.1052133>.

van der Kreeft, Peer. Line up Live up Trainer Manual: Life Skills Training through Sport to Prevent Crime, Violence and Drug Use. Vienna: UNODC, 2017.

Villettaz, Patrice, Gwladys Gillieron & Martin Killias. The Effects on Re-Offending of Custodial Vs. Non-Custodial Sanctions: An Updated Systematic Review of the State of Knowledge. *Campbell Systematic Reviews* 11:1 (2015), 1-92. <https://dx.doi.org/10.4073/csr.2015.1>.

Welsh, Brandon C., Alexis Yohros & Steven N. Zane. Understanding Iatrogenic Effects for

Evidence-Based Policy: A Review of Crime and Violence Prevention Programs. *Aggression and violent behavior* 55 (2020), 101511.

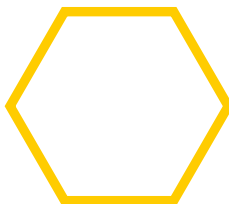


## **CONTACT DETAILS**

EUCPN Secretariat

Email: [eucpn@ibz.eu](mailto:eucpn@ibz.eu)

Website: [www.eucpn.org](http://www.eucpn.org)



[TWITTER.COM/EUCPN](https://twitter.com/EUCPN)



[FACEBOOK.COM/EUCPN](https://facebook.com/EUCPN)



[LINKEDIN.COM/COMPANY/EUCPN](https://linkedin.com/company/EUCPN)